

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 124

2,50
Euro



Ausweis
gesehen?

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



LICHT UND SCHATTEN

ERHELLEND Bestseller-Arzt Ruediger Dahlke im Titelinterview

INSPIRIERT Apropos-Schreibwerkstatt in der Residenzgalerie

JÄNNER 2014

Der Schatz im Schatten

6

Arzt, Psychotherapeut und Bestseller-Autor Ruediger Dahlke im Apropos-Titelinterview über Verdrängen und wie man Schatten in Licht umwandeln kann.



10 Die dunkle Seite

Gefährlich und anziehend zugleich: Warum uns Düstere so fasziniert.



12 Von Hochs und Tiefs

Filmmacher Hubert T. Neufeld stellt seine Doku „Apropos. Verkäufer und Geschichten“ vor.



14

Apropos in der Residenzgalerie

Die Salzburger Residenzgalerie lud unsere Schreibwerkstatt-Autoren ein, Texte zu ihren Lieblingsbildern zu verfassen und diese anschließend in der Galerie zu präsentieren. Das Ergebnis gibt es in diesem Heft zum Nachlesen.



Thema: LICHT UND SCHATTEN

- 4 **Das Licht ist stärker als die Uhr**
Soziale Zahlen
- 5 **Schatten**
Cartoon
- 6 **Der Schatz im Schatten**
Bestseller-Autor Ruediger Dahlke im Apropos-Titelinterview
- 10 **Die dunkle Seite**
Warum uns Düstere so fasziniert
- 12 **Von Hochs und Tiefs**
Neue Apropos-Doku
- 13 **Sprachkurs**
Wirklich, wirklich, wirklich??!!
Nochmal: danke! von Luise und Klaus

22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ traf diesmal Schriftstellerin Sigrid Neureiter auf Apropos-Schreibwerkstattautorin Hanna.



Straßenzeitungen weltweit 27

Neues aus der Straßenzeitungswelt. Diesmal: exklusive Weihnachtsgeschichte, Auszeichnung für Kölner Straßenzeitung und zahlen via App.

SCHREIBWERKSTATT

Alle Texte der Apropos-Lesung in der Residenzgalerie

- 14 **Evelyne**
- 15 **Narcista**
- 16 **Jürgen**
Kurt
- 17 **Erwin**
- 18 **Georg**
Luise
- 19 **Ogi**
- 20 **Hanna**
- 21 **Rolf**
Rumen

AKTUELL

- 22 **Autoren über Verkäufer**
Autorin Sigrid Neureiter sprach mit Schreibwerkstattautorin Hanna S.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Jänner
- 25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**

VERMISCHT

- 27 **Straßenzeitungen weltweit**
- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Apropos intern**
- 30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Michael Gersdorf
- 31 **Neues vom Team**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

EDITORIAL

LICHT UND SCHATTEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Ohne Licht kein Schatten, ohne Schatten kein Licht. Wir wissen zwar, dass wir in einer Welt der Gegensätze leben und der eine Pol den anderen am anderen Ende der Skala bedingt, dennoch wollen wir dies oft nicht wahrhaben. Lieber tummeln wir uns im Licht als im Schatten, wollen gut und edel statt böse und gemein sein – und verdrängen somit unsere ungeliebten Anteile ins Unterbewusstsein. Was an sich kein Problem wäre, wenn sie dort auch friedlich schlummern würden. Doch das tun sie nicht. Im Laufe des Lebens melden sich unsere verdrängten Schatten-Anteile zu Wort, sei es als Krankheiten, als Unfälle oder als Widersacher in der Außenwelt. Der Arzt, Psychotherapeut und Bestseller-Autor Ruediger Dahlke erzählt im Titelinterview, warum diese plötzlich auftretenden Schatten gut für unser Seelenheil sind und warum uns Dinge, die uns an anderen stören, viel mit uns selbst zu tun haben (S. 6–9).

Unsere verborgene, dunkle Seite ist jedoch nicht immer ganz so verborgen, wie wir meinen. Nicht umsonst haben derzeit Helden in Film und Literatur Hochkonjunktur, denen auch eine dunkle Seite auf den Leib geschrieben wurde. Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll hat sich auf einen Streifzug in die Welt von „50 Shades of Grey“, „Twilight“ und „Game of Thrones“ begeben und dem Reiz des Dunklen nachgespürt, den wir uns so oft nicht erklären können (S. 10/11).

Vom Wechselspiel zwischen Licht und Schatten war auch unsere Schreibwerkstatt fasziniert. Bei ihrem Besuch in der Residenzgalerie haben sich elf Verkäuferinnen und Verkäufer von den barocken und modernen Bilderwelten inspirieren lassen. Gerade das Spiel mit dem Licht, das die alten Meister virtuos beherrschten, hat sie besonders fasziniert. Uns hat die Kooperation mit der Residenzgalerie besonders gefreut, weil sie einen solch schönen Brückenschlag vom Straßenzeitungs-Rand in die Mitte der Gesellschaft darstellt. Unsere Schreibwerkstatt hat sich beim Lesen ihrer Texte in den ehrwürdigen Hallen der Residenzgalerie sehr wohl gefühlt (S. 14–21).

Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Teams alles Gute für das neue Jahr 2014.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Von Ost nach West

DAS LICHT IST STÄRKER ALS DIE UHR

Die Österreicher sind Frühaufsteher. Das sagt zumindest der europäische Vergleich. Tatsächlich richten wir uns wie alle Menschen nach dem wahren Maß der Zeit: der Sonne.



Und täglich grüßt das Murmeltier bzw. der Wecker.

von Wilhelm Ortmayr

Kurz vor halb sieben sind wir aus dem Bett. Im Durchschnitt an einem Wochentag. Am zeitigsten, nämlich ein paar Minuten nach sechs stehen Burgenländer auf, gefolgt von den Niederösterreichern. Vorarlberg rangiert am Schluss, dort räkelt man sich bis dreiviertel sieben im Bett. Tendenziell müssen die Menschen in Pendlergebieten früher raus, was wenig verwundert. In der urbanen Ballungsräumen hingegen erlauben die kürzeren Wege in die Arbeit ein paar Minuten mehr Schlaf. Doch Pendlergebiete gibt es auch in Salz-

burg, Tirol oder Vorarlberg, nicht nur im Osten. Und dennoch geht das Leben dort später los. Schulen beginnen kaum vor acht, die Supermärkte, Banken oder Arztpraxen öffnen tendenziell später als in Eisenstadt. Schuld an diesem Ost-West-Gefälle ist das Licht. Am 1. Jänner geht die Sonne im Burgenland um 7:43 auf, in Feldkirch hingegen um 8:08. Je weiter westlich, umso später startet das öffentliche Leben. Besonders krass ist der Unterschied in Südsanien. Selbst im Winter ist dort kein Restaurant vor 21:30 richtig

voll. Dafür sind offene Supermärkte um neun Uhr früh eine Rarität. Die Sonne geht um 8:38 auf und wegen der im Winter deutlich längeren Tagesdauer erst um 18:16 unter, mehr als zwei Stunden später als in Wien. Wenige Kilometer westlich von Sevilla, in Portugal, geht alles zeitiger los. Zeitiger, wenn man die Zeiger der Uhr als Maß nimmt. Die zeigt westeuropäische Zeit, der Sonnenstand ist derselbe wie drüben in Spanien. Und nur der bestimmt, wie wir unseren Tag einteilen. <<

**Soziale Zahlen
im Monat Jänner**

Dunkelziffer 400 Mio.

Menschen sind weltweit von psychiatrischen Erkrankungen betroffen – nach Schätzungen sogar bis zu 1,5 Mrd. Menschen

10%
der Österreicher haben Depressionen

900.000

Personen in Österreich sind wegen psychischer Leiden in Behandlung

12%
gestiegen ist die Zahl der Betroffenen in den letzten drei Jahren

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Foto: ThinkStock

SCHATTEN

„Schatten werfen“, „in jemandes Schatten stehen“, „über seinen Schatten springen“ – „Schatten“ ist eine beliebte Metapher, die jenes ausdrücken soll, was wir nicht genau beschreiben können – und auch nicht so leicht loswerden. Oft steht sie für ein düsteres Kapitel in unserem Leben oder für ungeliebte Wesenszüge in uns selbst. Auch wenn es uns oft lieber wäre: Schatten sind nunmal nicht unsichtbar und verdienen Beachtung.

Titelinterview

DER SCHATZ IM SCHATTEN

Alles, was wir verdrängen, holt uns im Laufe unseres Lebens ein – als Schatten. Je bewusster wir mit ungeliebten Themen und Eigenschaften umgehen, umso besser ist das für unser Seelenheil, ist der Arzt, Psychotherapeut und Bestseller-Autor Ruediger Dahlke überzeugt. Wie sich Schatten in Licht verwandeln lässt und warum Krankheiten und Feinde gute Wegweiser für uns sind, erzählt er im Titelinterview. Da sich ein persönliches Treffen nicht ausgeht, schlägt er kurzerhand ein Mail-Interview mit telefonischer Vertiefung vor, was schließlich gut klappt und trotz der ausschließlichen Begegnung im virtuellen Raum zu einem richtigen Gespräch wird.

Titelinterview mit Ruediger Dahlke

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was ist Ihnen lieber: Licht oder Schatten?

Ruediger Dahlke: Natürlich ist auch mir Licht am liebsten, aber ich weiß, dass es untrennbar mit dem Schatten verbunden ist, so wie Sonnenlicht immer Schatten wirft. Und da ich weiß, dass in unserem Schatten unser größter Schatz liegt, kann ich das auch gut annehmen.

Wann entsteht Licht, wann Schatten?

Ruediger Dahlke: Wo wir uns schaden, werden wir zum Beispiel krank, wenn wir anderen etwas Schädliches antun, bekommen wir Feinde. So gibt es innere Feinde in Gestalt von Krankheitsbildern und äußere in Form von Widersachern und Widerständen. Wenn ich etwa lange Zeit Dinge in mich hineinfresse, strapaziere ich ganz konkret meine Magenschleimhaut in Gestalt einer Entzündung. Wenn ich unkontrolliert auf die Widersacher losgehe, mache ich sie mir meist zu Feinden. Gelingt es mir aber, den Konflikt als solchen zu erkennen, an dem ich auch Anteile habe, kann ich ihn leichter mit dem Betroffenen lösen und erspare mir den Weg in die Symptomatik im eigenen Körper und den in eine äußere Feindschaft.

Was sind klassische Schattenthemen eines Menschen?

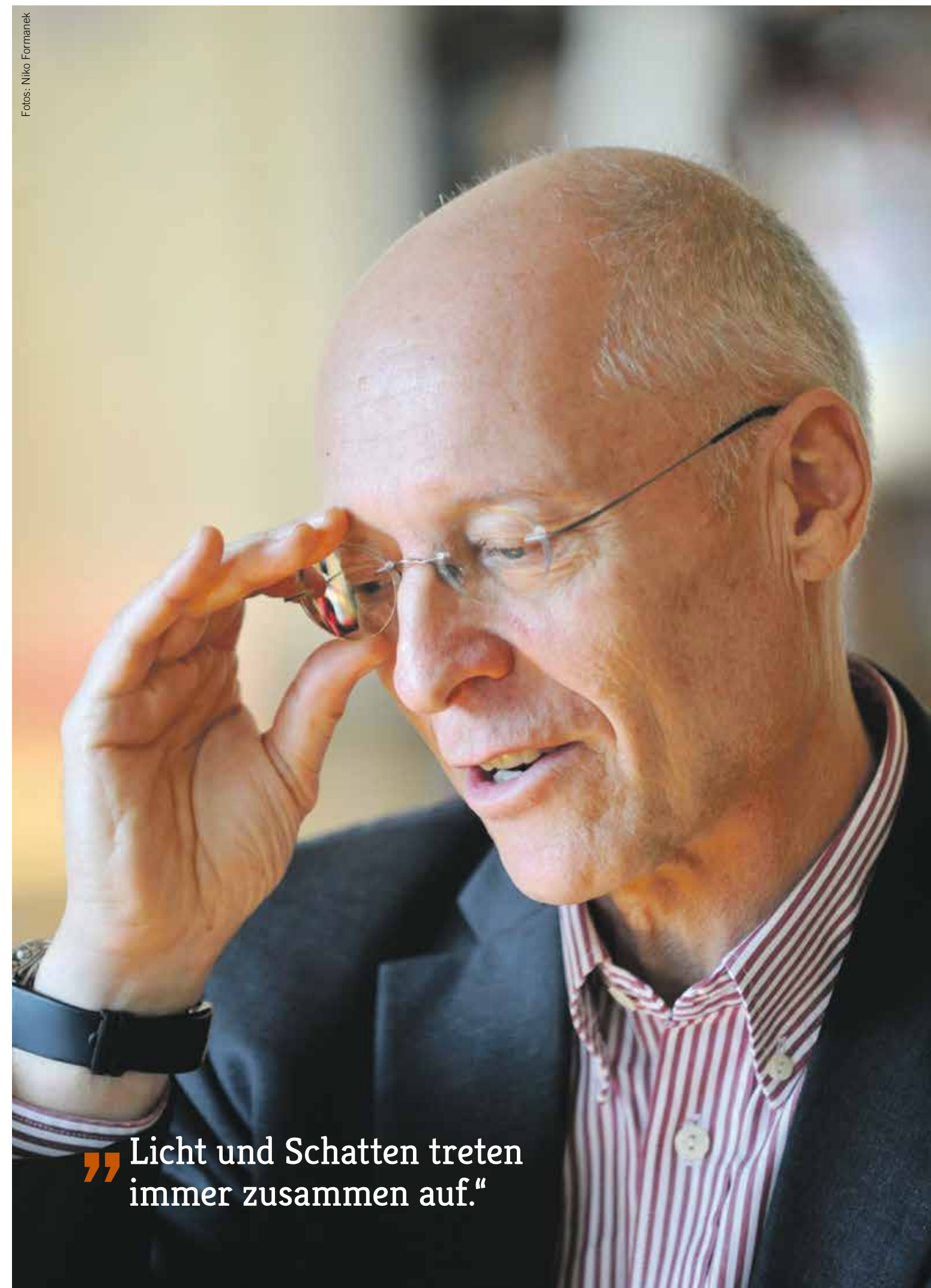
Ruediger Dahlke: Da alles Unbewusste zum Schatten zu rechnen ist, eröffnet sich hier ein riesiges Feld, eben von den eigenen Krankheitsbildern bis zu den einen umgebenden und störenden Problemen. Einige Beispiele: Wenn ich mein Herz nicht öffnen und weiten kann im Laufe des Lebens, laufe ich Gefahr, dass es sich körperlich vergrößert im Sinne der Herzinsuffizienz, wo es zu einem zu großen ineffizienten Herzen kommt.

Ruediger Dahlke: Wenn ich es nicht schaffe, ein Leben lang auf verschiedenen Ebenen zu wachsen, laufe ich Gefahr, dass das Wachstum sich in den Körper in Gestalt von Tumorwachstum verlagert. Wenn ich meine eigene Unfähigkeit ständig nach außen, zum Beispiel auf Chefs projiziere, werde ich immer Schwierigkeiten mit Vorgesetzten haben und mit jedem Wechsel nur vom berühmten Regen in die Traufe kommen. Wer alle Verantwortung für Missstimmungen auf den Partner schiebt, wird jede Beziehung auf Dauer ruinieren.

Sie schreiben in Ihrem Buch „Das Schattenprinzip“: Alles, was wir verdrängen, kommt in unser Schattenreich, das Unterbewusstsein, und meldet sich irgendwann zu Wort – sei es als Krankheit, wenn wir das Thema nicht auf einer bewussten Ebene begreifen, oder als Erfahrung im Außen in Form von Unfällen, Widersachern oder Feinden. Wie schaffe ich es, mir ein unbewusstes Thema bewusst zu machen, bevor es mich als Krankheit oder als Feind im Außen angreift?

Ruediger Dahlke: Dafür müsste ich sehr wach und achtsam sein und alle auf mich zukommenden Wachstumsimpulse aufgreifen und ernst nehmen. Ich könnte auch die Lebensprinzipien (siehe Info S. 8) aktiv lernen, um in allen Herausforderungen sogleich die Lernaufgaben beziehungsweise das darin verborgene Prinzip zu erkennen. Also wer zum Beispiel ständig ähnliche Hinweise bekommt, könnte dahinter das anstehende Thema erkennen. Wenn ich etwa immer wieder grob oder offensiv angegangen werde, kann ich davon ausgehen, dass das Aggressionsprinzip mehr Beachtung von mir verlangt. Wenn ich dieses Prinzip dann kenne, kann ich es auf der erlösten Ebene leben, also etwa mutiger und offensiver, entscheidungsfreudiger und couragierter. >>

Fotos: Niko Formanek



„Licht und Schatten treten immer zusammen auf.“

Foto: Roberto Leonardi

STECKBRIEF	NAME Ruediger Dahlke	FREUT SICH über	ERHELLT gern dunkle
	ARBEITET sehr gern, falls es Spaß macht, also denkend, schreibend, redend	TamanGa, das neue Zentrum für Arbeit und Leben	Zusammenhänge und Schattenthemen
	LEBT in Gamlitz und Bali	ÄRGERT SICH über Projektionen in Politik und Medizin	VERDUNKELT gern beim Schlafen

Bei welchem Ihrer persönlichen Schatten waren Sie am meisten froh, ihn endlich erkannt und integriert zu haben?

Ruediger Dahlke: Ich hatte als achtjähriges Kind aus Norddeutschland kom-mend meine Sozialisation in Bayern über Schifahren und entsprechende Siege geschafft. Dann brach ich mir drei Mal hintereinander die Knochen, was mei-ne entsprechenden Karriere-Ambitionen beendete. Als Jugendlicher war ich deswegen sehr enttäuscht, heute aber bin ich froh darum, denn so trat die Schule und dann das Studium wieder mehr in den Vordergrund meines Lebens. In dem wiederholten Unfallgeschehen kann ich heute das Lebensprinzip des Uranischen erkennen, dem es um Abwechslung und Originalität geht, darum seine Beson-derheit zu leben und auch einmal aus der Reihe zu tanzen, über die Stränge zu schlagen und seine ganz eigene, auch unkonventionelle Eigenart zu leben. Das kann ich heute wundervoll in dieser außergewöhnlichen Medizin tun. Und das ist natürlich ungleich angenehmer als es in spektakulären Stürzen und besonders komplizierten Knochenbrüchen zu erleiden.

Eigenschaften, die wir bei uns mehr oder weniger bewusst ablehnen, lehnen wir auch bei anderen Menschen ab. Sie nennen das „Projektion“. Welche einfachen Tipps gibt es, seine ungeliebten, verdrängten Eigenschaften zu erkennen, zu akzeptieren und ihnen so die Schärfe zu nehmen?

Ruediger Dahlke: Also alles, was mich in mir und an mir stört an Krankheitsbil-dern, muss mit mir zu tun haben. Wenn ich in der jeweiligen Symptomatik das Grundsätzliche oder Urprinzipielle erkenne, kann ich daraus wieder die erlöste Ebene lesen und diese verwirklichen. Aber auch alles, was mich im Außen stört, kann mir über diesen Weg nahebringen, welches Ur-Thema da von mir Beach-tung und Anerkennung verlangt. Wer sich etwa an Ausländern und Fremden stört, müsste sich klar machen, was ihm bei sich fremd ist und was er ablehnt. Möglicherweise fühlt er sich fremd in seinem Körper, in seiner Mietwohnung, in seinem Job, der seine Seele nicht nährt, in seinem Land, das ihn zu wenig fördert usw.

Wie erkenne ich meinen Schatten? Oft sehen ihn andere ja, bevor ich ihn an mir selbst wahrnehmen kann ...

Ruediger Dahlke: Das ist richtig, die Eigenblindheit in dieser Hinsicht ist schon ein biblisches Thema: Den Splitter im Auge der anderen sehen wir alle, den Balken im eigenen dagegen oft nicht. Am raschesten und vor allem nachhaltigsten gelingt Schattenerkenntnis für die beiden wichtigsten Bereiche unseres Lebens: Krankheitsbilder und Widerstände sowie Widersacher und Feinde. Deshalb fordert uns Christus wohl auch auf, die Feinde zu lieben.

Warum fällt es uns so schwer, unsere Schatten-Anteile wahrzunehmen und anzuerkennen?

Ruediger Dahlke: Große Teile unserer Sozialisation beruhen schlicht auf Schat-tenverdrängung. Wir lernen schon früh, unsere Lichtseiten hervorzukehren und die Schattenseiten zu verstecken. Je mehr wir Kindern kommentarlos verbieten, desto mehr Schattenbildung setzen wir in Gang. Das ist einfach Teil unserer Er-ziehung und des herrschenden sozialen Feldes. Alle Menschen neigen wohl dazu, es sich leicht und bequem zu machen. Die Arbeit am Schatten aber ist anstrengend und unbequem, macht dafür aber ehrlich und frei. >>

Schattenprinzip: Aus Unbewusstheit entsteht Schatten, der später in verschlüs-selter Form wieder ins Bewusstsein drängt, entweder über Krankheitssymptome oder Lebensprobleme. Wer diese beiden weiten Felder in seinem Leben saniert, macht daher schon sehr effektive Schattenarbeit.

Resonanzprinzip: Das zweitwichtigste Schicksalsgesetz. Wir leben in einem resonanten Universum. bekommen nur die Partner, zu denen wir Resonanz haben, aber auch nur die Krankheitsbilder, zu denen Re-sonanz besteht. Daraus folgt: Wer die Welt ändern will, muss sich ändern.

Polaritätsprinzip: Das wichtigste Schick-salsgesetz: Alles hat zwei Seiten. Wenn wir eine davon verdrängen oder auch nur gering schätzen, entsteht bereits Schatten.

INFO

BUCHTIPPS



DIE SCHICKSALSGESETZE
Spielregeln fürs Leben

Ruediger Dahlke
Goldmann Arkana Verlag
19,95 Euro



DAS SCHATTENPRINZIP

Ruediger Dahlke
Goldmann Arkana Verlag
19,99 Euro



LEBENSPRINZIPIEN

Ruediger Dahlke und Margit Dahlke
Goldmann Arkana Verlag
24,95 Euro



DAS BUCH DER WIDERSTÄNDE

Ruediger Dahlke und Margit Dahlke
Goldmann Arkana Verlag
19,99 Euro

- www.dahlke.at
- www.taman-ga.at
- www.mymedworld.cc
- www.peacefood.org

Wie kann ich mir Schattenarbeit vorstellen?

Ruediger Dahlke: Die kann an jedem meiner Symptome beginnen, indem ich nach dessen Be-Deutung zu suchen beginne. Aber auch jeder Widerstand im Außen kann als Ansatz für „Schattenarbeit“ dienen. Die entscheidende Frage lautet immer: Was hat das mit mir zu tun? Warum geschieht mir gerade das? Gerade jetzt? Wozu zwingt mich das? Woran hindert es mich? Was will es mir beibringen? Was soll ich in mein Leben integrieren?

Was passiert, wenn man die auftauchenden Schatten seiner Seele ignoriert?

Ruediger Dahlke: Sie können sich zu bedrohlichen Krankheitsbildern aus-wachsen oder zu erheblichen Problemen im Lebensumfeld.

Was brauche ich, um Schattenarbeit leisten zu können?

Ruediger Dahlke: Vor allem den Willen, ehrlich mit mir und meinen dunklen Seiten umzugehen. Und dann den Mut, mich den unangenehmen und heraus-fordernden eigenen Eigenschaften zu stellen.

Wann ist Schattenarbeit geglückt? Woran erkenne ich das?

Ruediger Dahlke: Vorher Unbewusstes ist mir danach bewusst und stört mich trotzdem nicht mehr.

Licht und Schatten bedingen einander, obwohl sie Gegenspieler sind. Wie lassen sich Licht und Schatten versöhnen?

Ruediger Dahlke: Sie sind schon versöhnt, treten immer zusammen auf. Gibt es mehr Nähe, als nur im Doppelpack aufzutreten und sich nie vom Gegenüber zu lösen? Je heller das Licht, desto dunkler der Schatten. Bekanntlich hat jeder Heilige eine Vergangenheit und somit auch jeder Sünder eine Zukunft. Das ist doch wundervoll und sehr versöhnlich.

Stört Sie als Schatten-Experte weniger an Ihren Mitmenschen? Können Sie diese besser annehmen als andere Menschen?

Ruediger Dahlke: Sobald ich im Außen Abgelehntes auch in mir finde, kann ich natürlich milder mit den Mitmenschen sein, da sie mir ja nur meine eigenen Probleme spiegeln. Das wäre natürlich auch eine wundervolle Möglichkeit, eine Partnerschaft zu Wachstum zu nutzen, statt immer wieder alle Probleme auf den Partner zu projizieren.

Sie haben sehr viel Wissen: Machen Sie Menschen auf etwas aufmerksam, das diese selbst nicht sehen?

Ruediger Dahlke: Ja, meist läuft es darauf hinaus. Wie bereits vorhin erwähnt, hat das mit der Eigenblindheit zu tun. Insofern sieht man bei den anderen immer alles besser und schärfer. Deshalb brauche ich dann ebenfalls ein Gegenüber, das bei mir deutlich sieht, was ich selbst übersehe. Und natürlich habe ich mit der Zeit viel Übung darin bekommen, bei meinen Patienten Schattenaspekte zu sehen, ob in ihren Krankheitsbildern oder in ihren Problemen. Aus ersterem Aspekt ist „Krankheit als Symbol“ entstanden, aus letzterem „Das Buch der Widerstände“. Diese allgemein so ungeliebten Themen, Symptome und Probleme, können dadurch zum Dünger für Entwicklung werden.

Was ist Ihre wichtigste Botschaft?

Ruediger Dahlke: In Bezug auf den Schatten: Wer in seinem Schatten den Schatz erkennt, wird sein Leben retten und Sinn in ihm finden. <<

Warum uns Düsteres so fasziniert

DIE DUNKLE SEITE

Unschuldige Literaturstudentin verfällt gefühlscaltem Milliardär mit Hang zu Peitschen und Fesselspielen. Amerikanische Highschool-Schülerin verliebt sich nicht in den Kapitän der Basketballmannschaft, sondern in einen geheimnisvollen, blassen Jungen, dem es nach ihrem Blut düstet. Zugegeben, klassische Liebesgeschichten sahen früher anders aus, trotzdem übt das Dunkle, Gefährliche seit jeher eine Faszination aus, der sich kaum jemand entziehen kann. Ob Christian Grey aus „50 Shades of Grey“, Vampir Edward aus „Twilight“ oder Dracula höchstpersönlich – sie alle verkörpern etwas Dunkles, Geheimnisvolles, Mächtiges, das zugleich ängstigt und fasziniert.

Sie schlafen nicht, ernähren sich von Blut und sind unsterblich: Vampire sind übernatürliche Wesen, die seit Jahrzehnten in unseren Kinos ihr Unwesen treiben und gerade Hochkonjunktur haben. Früher verkörperten sie blutrünstige, eiskalte Killer, heute sind sie nicht selten das Objekt der Begierde der Hauptdarstellerin. In welcher Rolle auch immer – die Faszination, die von Vampiren ausgeht, ist ungebrochen, schließlich sind sie das Bindeglied zwischen Leben und Tod, zwischen Diesseits und Jenseits. Das Trinken des Blutes tötet zwar das Opfer, erschafft aber gleichzeitig ein neues, unsterbliches Wesen. Hinter dem Erfolg von Vampirromanzen und Co. steckt zum einen die Sehnsucht nach der absoluten Liebe und der Wunsch, den Auserwählten zu retten und auf die „gute Seite“ zu ziehen, zum anderen ist es gerade diese „dunkle Seite“, die uns selbst magisch anzieht. Dunkelheit assoziieren wir mit „geheimnisvoll“ und „aufregend“. Sie jagt uns Angst ein, weil wir dahinter insgeheim etwas oder jemanden vermuten, fasziniert aber zugleich.

Es ist nicht bloß der Adrenalinkick, der uns lockt, hinter der Faszination steckt viel mehr. Das sogenannte „Böse“ ist nämlich nichts, das

uns fremd ist, jeder Mensch trägt selbst eine „dunkle Seite“ in sich, auch wenn er die meist in den letzten Winkel seines Unterbewusstseins verbannt hat. Der Schweizer Psychiater C. G. Jung bezeichnet diese unbewussten und unbeliebten Wesenszüge als „Schatten“. Im Kino, Fernsehen und in Romanen können wir uns nun nach Lust und Laune und ohne Konsequenzen mit unseren Schatten auseinandersetzen. Psychologen und Medienwissenschaftler sind sich einig, dass das die eigentliche Faszination von Horrorfilmen ausmacht. Die sagenumwobene Figur Dracula etwa verkörpert den geheimen Wunsch nach Macht über ein anderes Wesen. Zombies, ebenfalls beliebte Horrormotive, spiegeln die Urangst des Menschen vor totaler Unterwerfung wider.

Dunkle Helden

Der klassische Held à la Superman hat inzwischen ausgedient, den neuen, charismatischen Figuren in Film und Literatur wird immer auch eine dunkle Seite auf den Leib geschrieben. Oft sind es auch die bösen Gegenspieler, die viel aufregender und interessanter sind als der eigentliche Held. Wie wäre es wohl, einfach mal alle Regeln zu brechen und so richtig böse zu sein? Walter White, Haupt-

figur der amerikanischen TV-Serie „Breaking Bad“ mutiert vom braven Highschool-Lehrer zum Drogenbaron – eine Wandlung, die ihn wohl selbst am meisten überrascht und die unzählige Zuschauer in ihren Bann zieht. Andere erfolgreiche Fernsehformate beschäftigen sich ebenfalls mit den Abgründen der Seele. „Dexter“, Hauptdarsteller der gleichnamigen Serie, lebt etwa seinen Drang zu töten aus, indem er andere Mörder aus dem Verkehr zieht – Held oder Bösewicht? Das muss jeder für sich selbst entscheiden. In der Fernsehserie „Game of Thrones“, die in einer düsteren, dem Mittelalter ähnlichen Fantasiewelt spielt, treiben Untote ihr Unwesen, es wird nach Lust und Laune gemordet und gefoltert. Moral und Ordnung sind außer Kraft gesetzt, das einzige Gesetz, das hier gilt, ist das des Stärkeren. Bei der Erstausstrahlung in den USA feierten pro Folge rund fünf Millionen Menschen vor dem Fernsehschirm mit.

Düster ist in

Mit ihrer düsteren Aufmachung wäre „Game of Thrones“ vor ein paar Jahren noch der Grufti-Szene zugeordnet worden, heute ist die Serie massentauglich. Die sogenannte „Schwarze Szene“ der Gothic-Anhänger hat in den 1980er Jahren als Subkultur begonnen und zieht seither

vor allem junge Menschen in ihren Bann. „Goths“ drücken ihre melancholische Gefühlswelt durch schwarze Kleidung, morbide Symbole und dunkles Make-up aus. Ein negatives Image haftet der Bewegung nach wie vor an, trotzdem haben gewisse Elemente mehr und mehr Einzug in die Populärkultur gefunden. Die Modeindustrie etwa bedient sich Symbolen, die für Tod und Dunkelheit stehen – Totenköpfe sind heute mehr Fashion-Statement, als dass sie die Zugehörigkeit zur „Schwarzen Szene“ symbolisieren. Brav und nett will niemand mehr sein – schwarz ist einfach schick.

Licht und Schatten, Leben und Tod – die Auseinandersetzung mit diesen Gegensätzen begleitet uns unser ganzes Leben lang. Kein Wunder, dass „das Böse“ einen Reiz auf uns ausübt, den wir uns selbst nicht erklären können. Und dass man Vampire und Bösewichte auf der Leinwand aufregend findet und manchmal lieber auf das Teufelchen als auf das Engelchen auf der Schulter hört, heißt ja nicht gleich, dass man – ähnlich wie Darth Vader – auf „die dunkle Seite der Macht“ wechselt. <<



von Katrin Schmoll

MEINE STIMME
FÜR EINE STARKE INTERESSENVERTRETUNG.



SO EINFACH
GEHT
BRIEFWÄHLEN:



Wählen Sie – in Ihrem Betrieb oder bequem per Briefwahl:
AK-WAHL SALZBURG 27. JÄNNER BIS 07. FEBRUAR 2014





STECKBRIEF

NAME Hubert T. Neufeld
ARBEITET bei HTN
Films / Masterstudent
der Kommunikations-
wissenschaft
LEBT in Salzburg Stadt

ERHELLT Bildschirme
mit Videos
FREUT SICH, neue
interessante Menschen
kennenzulernen, die sei-
nen Horizont erweitern
ÄRGERT SICH über
Ignoranz

Film: „Apropos. Verkäufer und Geschichten“

VON HOCHS UND TIEFS

Bereits als Kind war es für mich ein Mysterium, warum Menschen auf der Straße landen. Daher war für mich auch klar, dass hinter jeder Person, die eine Straßenzeitung verkauft, eine Lebensgeschichte stecken muss, die es wert ist, ausführlich erzählt zu werden. Diese Geschichten möchte ich mit meiner Doku „Apropos. Verkäufer und Geschichten“ erzählen.

von Hubert T. Neufeld

Vor etwa einem Jahr sprach ich mit meinem Filmkollegen Philipp Huster aus Köln über zukünftige Projekte. Ich erzählte ihm, dass ich gerne eine größer angelegte Eigenproduktion starten möchte, die um die 30 Minuten dauert. Bislang hatte ich weitgehend Videoclips gedreht. Da meinte Philipp: „Du, ich habe mich mal spontan eine halbe Stunde mit einem Apropos-Verkäufer unterhalten, das war wirklich interessant. Wie wäre es mit einem Porträt von einem Straßenzeitungs-Verkäufer?!“ Genau das war es! Kurz darauf konnte ich mithilfe von Apropos vier Verkäufer und eine Verkäuferin motivieren, an meinem Projekt mitzuwirken: Evelyne, Georg, Kurt, Rolf und Jürgen.

Im Film bekommt jeder der Charaktere genügend Raum und Zeit, seine Geschichte zu erzählen. Der Zuschauer kann sich wirklich auf die Protagonisten einlassen, mit ihnen mitfühlen und natürlich auch oft mitlachen. Denn obwohl viele Geschichten dramatisch und berührend sind, verlieren die Verkäufer nicht den Humor und sehen auf die eine oder andere Stelle ihrer Geschichte mit zwinkerndem Auge. Ich filmte sie an ihren Stammpätzen, um den Alltag eines Verkäufers mit allen Hochs und Tiefs dokumentarisch zu zeigen.

Ich freue mich, wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, am 23. Jänner 2014 um 18.30 Uhr in Das Kino kommen. An diesem Tag wird mein Film „Apropos. Verkäufer und Geschichten“ exklusiv gezeigt. <<

Auf den Spuren der Apropos-Verkäufer: Hubert T. Neufeld filmte den Alltag von Georg, Evelyne, Kurt, Rolf und Jürgen.

SALZBURG SCHAUT HIN! SALZBURG HÖRT HIN!

Unter diesen beiden Mottos können ab sofort Video- und Radiobeiträge für einen Wettbewerb des BeauftragtenCenters der Stadt Salzburg und des Runden Tisches für Menschenrechte eingereicht werden. Die Beiträge sollen einen Bezug zur „Vielfalt“ in der Stadt Salzburg haben sowie „Engagement gegen Benachteiligungen von Einzelnen oder Gruppen aufgrund von Merkmalen wie Herkunft, Behinderung, Geschlecht, sexueller oder religiöser Orientierung, Alter, ...“ zeigen.

Dauer: Radiobeiträge maximal zehn Minuten, Videospots maximal eine Minute
Preise: 400 bis 1500 Euro
Einreichschluss: Radiobeiträge: 14. März 2014, Videos: 15. Juli 2014
An: beauftragtencenter@stadt-salzburg.at, www.rundertisch-menschenrechte.at/videospot, www.stadt-salzburg.at/frauen

PS: Der Jänner steht in der Stadt Salzburg ganz im Zeichen der Vielfalt mit einem abwechslungsreichen Programm.

Infos unter:
www.stadt-salzburg.at



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Warum die Verkäuferinnen und Verkäufer gern mit Ihnen reden

WIRKLICH, WIRKLICH, WIRKLICH??!!

Elena O. hat eine Schwester. Das wissen wir im Kurs wirklich alle. Doch immer, wenn Gabriela O. beim Verkaufen darauf hinweist, dass die Frau da auf Cover, die da in der Mitte, ihre Schwester sei, hört sie ein erstauntes: „Wirklich, wirklich?“ Nun will sie wissen, was sie darauf antworten soll. „Ich bin Schwester, was sage ich, wenn die Leute dann wirklich, wirklich sagen?“ Nun ja. „Wirklich“ drückt Freude oder Staunen aus. Nein, keinen Verdacht, man würde lügen. Heute regnet es. „Wirklich?“ Das heißt, man ist selber auch schon nass geworden. Oder man hat einen neuen Freund oder eine neue Küche. Dann fragen auch viele Leute: „Ach wirklich?“ Bei der Küche vielleicht noch: „Von Ikea?“ Manche Sprachbarriere entsteht auch dadurch, dass man als Angesprochene nicht sicher ist, wie man denn reagieren sollte. Nur „Ja, wirklich“ sagen. Oder doch „Ja, sie

ist meine ältere Schwester, schauen Sie, wir schauen einander doch ähnlich!“ Im Jänner kommen die VerkäuferInnen wieder zurück, die meisten haben mit ihren Familien in Rumänien Weihnachten gefeiert, haben dabei ihre Kinder wiedergesehen, die zumeist bei den Eltern aufwachsen. Wenn im Deutschkurs übers Heimfahren geredet wird, dann ist Freude im Raum, da spielt die 24 Stunden dauernde Reise mit dem Bus oder mit Freunden im Auto, keine Rolle mehr. Die Reise ist auch teuer, dafür müssen noch viele Exemplare von „Apropos“ verkauft werden. „Fahren, reisen, ankommen, abfahren, die Heimfahrt, die Ankunft, die Abfahrtszeit, die Ankunftszeit ...“: So lässt sich das Pendeln zwischen zwei Welten wirklich nur marginal erfassen, aber zumindest stimmt dabei die Grammatik. Dann startet der Kurs in ein neues Jahr und das ganz wirklich. Wirklich! <<

Nachdem die letzte Apropos-Ausgabe ganz im Zeichen von Dankbarkeit stand, möchten gerne zwei Apropos-Verkäufer noch die Chance nutzen, sich zu bedanken.

Text: Luise Slamanig

Ein riesengroßes „Danke“!

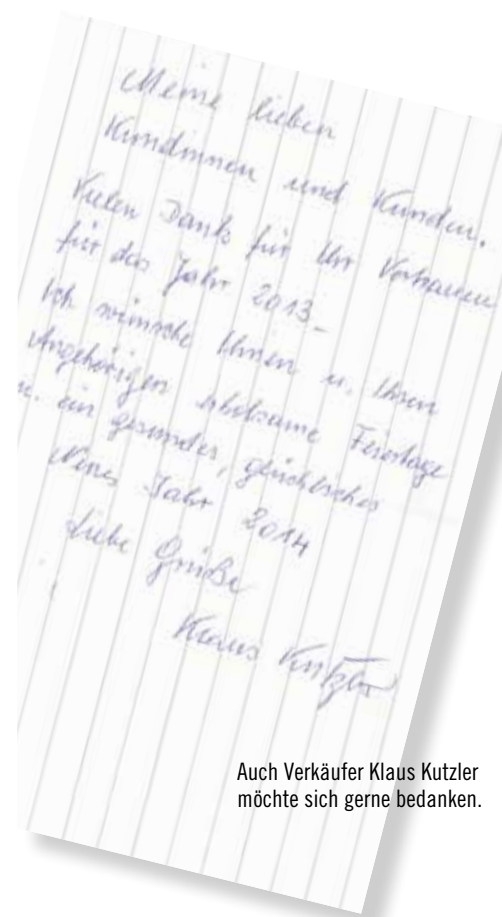
Ich bin dankbar, dass ich seit Jahren eine gute Therapeutin habe, die mir in Gesprächen gute Ratschläge gibt, wie ich mein Leben besser gestalten kann. Sie hat mir oft schon in schwierigen Lebenslagen geholfen, so dass ich wieder neuen Lebensmut gefunden habe. Natürlich muss ich schauen, dass ich die Ratschläge umsetze, was ich auch mache. Ich habe angefangen mit Nordic Walking und damit, einen Turnkurs zu besuchen. Ich probiere, mich selbst zu beschäftigen, indem ich zum Beispiel eine Radtour mache oder auch mal Langlaufen gehe. Außerdem spare ich auf einen Wanderurlaub. Meine Therapeutin begleitet mich jetzt auch bei der Trauerarbeit nach dem Verlust meines Lebensgefährten, der im April verstorben ist, was mich natürlich sehr betroffen und traurig gemacht hat.

Ich bin aber auch sehr dankbar für die lange Zeit, die ich mit meinem Lebensgefährten verbringen durfte. Er fehlt mir sehr. Er war für mich so eine Art Lebensmensch. Doch am Schluss seiner Krankheit, die ihn sehr mitgenommen hat, war es gut, dass sein Leiden ein Ende gefunden hat.

„Danke“ möchte ich auch allen Apropos-Käufern sagen, die mir immer wieder die Zeitung abkaufen und uns die Treue halten. Es freut mich auch, dass viele meiner Apropos-Käufer meine Artikel gut finden. Auch erkundigen sich viele meiner Kunden nach meinem werten Befinden und nehmen so auch an meinen Leben teil. Nun wünsche ich allen Apropos-Kunden frohe Weihnachten und ein erfolgreiches, gesundes neues Jahr! Ihre Aproposverkäuferin, Luise



Augustina, Ionel und Ogi besuchen die Gruppe für Fortgeschrittene im Sprachkurs.



Auch Verkäufer Klaus Kutzler möchte sich gerne bedanken.

Die Besucher in der Residenzgalerie waren gespannt auf die Verkäufer – Texte.



Verkäufer Georg Aigner trug seinen Text vor.



Chefredakteurin Michaela Gründler eröffnete die Lesung.



APROPOS IN DER RESIDENZGALERIE

Elf Schreibwerkstatt-Autorinnen und Autoren, 15 Bilder, unzählige Ideen, Erinnerungen, Eindrücke ... unsere Apropo – Autoren waren nach ihrem Tag in der Salzburger Residenzgalerie höchst inspiriert. Entstanden sind die unterschiedlichsten Texte zum Lieblingsbild bzw. zu mehreren Lieblingsbildern aus der Galerie. Von holländischem Barock bis hin zu österreichischen Künstlern des 19. Jahrhunderts, Fantasiegestalten oder Alltagsmotive – jeder hatte seine Favoriten. Am 10. Dezember haben die Autoren ihre Texte in der Residenzgalerie vor versammeltem Publikum vorgelesen – hier gibt es nochmal alle Texte zum Nachlesen.



Vertriebsleiter Hans Steininger sprang für Erwin Kellner ein.



Schreibwerkstattautorin Hanna S.



Bild: Blick auf Salzburg von Johann Fischbach
Text: Evelyne Aigner

Gedanken im Herzen

Wenn ich mit meinen Gedanken in das Bild eintauche, dann sehe ich Freiheit und pure Natur, vor allem unbeschwerte Ruhe. Was ich auch noch höre, ist das Rauschen des Wassers bzw. des Flusses, das beruhigend auf mich wirkt, und wenn die Sonne darauf strahlt, glitzert das Wasser und ich fühle mich wohl dabei. Dann denke ich, ich stehe an der Promenade und genieße die Aussicht auf die Festung und auf die vielen Kirchen, die mich in der Ferne anlachen. Dann begegnen mir Menschen, die grüßen und lächeln und lachen. Ja, damals war das so und heutzutage, Asphalt, Autos, Lärm und Häuser und mürrische Menschen, die nicht mal das Grüßen erwidern, und wenn sie es machen, dann denken sie nach und fragen sich: „Was für einen Grund hat der, dass er mich grüßt, kennt er mich, was will der?“ Ja, Veränderungen gehören dazu im Leben, aber das Wichtigste ist, dass man im Herzen nie die Gedanken verliert und man seine eigenen hat. <<



Bild: Die Welt, in der wir leben von Hansjörg Vogel
Text: Narcista Morelli

Die Dämonen tanzen

Engel, Heilige und Päpste, Göttinnen, Trauer und Dämonen – das ist die Welt, in der wir leben.

Ich bin in die Welt der allegorischen Künste eingetaucht, im hinteren Raum der Galerie. Vielleicht ist das Faszinierende an der Düsternis, dass man sie nicht ergründen kann. Die Seele des Malers sprach zum Betrachter: „Sieh mich an, siehst du mein Leid?“ Der Betrachter aber verließ das Monsterrkabinett der unerfüllten Sehnsüchte.

Im Gruselkabinett finde ich meine eigene Geschichte wieder. Dort, wo die Dämonen tanzen. Die Geschichte vom verlorenen Sohn, der auszog, um die Welt zu erkunden – verstoßen und abgestürzt. Als er zurückkehrte, war er den anderen erhaben. Er blickte auf sie herab und verstand nicht mehr, warum sie sich plagten. Er hatte seine eigene Plagerei längst abgeschafft, er ist zufrieden, erlöst. Schweigend sitze ich vor dem Bild „Der verlorene Sohn“ von Jan Weenix.

(...) Fern von all dem mittelalterlichen Unsinn, und meine eigene Vergangenheit als abgeschlossen betrachtet, habe ich nun MEIN Bild gefunden: „Die Welt, in der wir leben“, von Hansjörg Vogel, Wien, 1967. Futuristisch, modern, jung und dynamisch. Fern vom verwegenen Reaktivismus, hin zur progressiven Revision. Das Bild hat das Industriezeitalter übertaucht

und ist eingedrungen ins Zeitalter von Raumfahrt und Fortschritt. Für Künstler stellen Fabriken immer etwas Faszinierendes dar, obwohl ihre Rauchfänge düster, das Eisen geschmolzen, vom vielen Staub verblendet und die Arbeit, die dahinter steckte, voller Entbehrungen war. Der Arbeiter war gedämpft in seiner Lebensfreude, gedummt im Lohn, seinen Schweiß und sein Blut musste er gezwungenermaßen der Fabrik anpassen. Die Wohnverhältnisse der Arbeiter waren im 19. Jahrhundert katastrophal. Wie viele sind bei Chemieunfällen oder an Verätzungen und Bleivergiftungen gestorben?

Ich höre die Schreie der verzweiferten Mütter, die ihre Söhne und Töchter verloren. Ich sehe die aufgerissenen Wunden, die nach dem Arzt verlangten, der aber nicht kam, weil die Familie zu arm war. Ich sehe Beethoven vor mir, wie er in seinem Schmerz stirbt, und die Rue tristesse nach all den Revolutionen in Paris. Ich sehe Wasserdampf aufsteigen und rieche den Gestank von Säuren und Jod. Und ich höre die Impressionisten schreien, die an mir vorbeiziehen, und Puccini dröhnt mit seinem „La Bohème“ die verwegenen Gnaden aus all ihren Sinnen. Paris, Paris, du hast uns angeschwärzt in deinen Träumen!

Alle jene, die nicht in den Schlössern von Versailles und der Loire verweilen durften, die das florentinische Lebensgefühl und Reformen nur

zu ihren Ungunsten erleben durften, für jene gab es nur die Hoffnung, in dem Gestank der Fabriken nicht zu ersticken oder von Farben, Öl und Leim gemeißelt zu sein.

Fabriken und Wälder, in einem Erdball matt und nicht mehr elitär dargestellt, Pastellfarben dominieren vordergründig im Blau. Von Feuer und Zäunen umgeben – will uns der Maler sagen, dass es einst Berge gegeben hat, mit schönen Winterlandschaften und schneebedeckten Hängen? Oder ist es schlicht eine Persiflage von Feuer, Erde, Luft und Wasserdampf, der aus den Hochöfen und Kaminen ragt? Ich sehe ein schräges Haus und Stiegen, die den Horizont treffen. Das Haus ist schräg. Warum? Um den Betrachter zu verwundern, zu verwirren, irritieren, um den Betrachter aufmerksam zu machen? Hier ist etwas fehl gebaut. Oder symbolisiert es vielleicht, dass alles, was der Mensch geschaffen hat, er auch wieder zerstören wird? Das Haus ohne Grundriss mit einem Rad befestigt – Fortschritt, Schnelllebigkeit oder Bewegung für transportable Häuser in nicht wahrgenommener Zukunft? Wenn die Fabriken zu rauchig sind, der Himmel zu entfernt ist und das blanke Gelb der Sonne einem die Wunden längst verbrannt hat.

Ich verlasse das Bild.
(...) <<



Bild: Selbstbildnis im Fenster von Dou Gerard
Text: Jürgen Kling

Die Bilder, die ich male

Wenn ich manchmal so nachdenke, wird mir bewusst, dass mein Leben gar nicht so übel ist. Ich habe einen Beruf erlernt, Kleidung, was zu Essen und ein Dach über dem Kopf.

Mein Lebens-Atelier ist meist verdunkelt. Ich fühle mich dort in Sicherheit und Geborgenheit vor der Außenwelt. All die Ungerechtigkeiten, die ich im Leben erfuhr, versuche ich dann zu bagatelisieren. Sie verschwinden dann zwar nicht, aber sie zwingen mich umso kreativer zu werden. Somit bin ich fähig, meine eigenen Bilder zu malen. Im Falle,



dass meine Bilder oder meine Lebensauffassung keinen interessieren, ziehe ich einfach den Vorhang hinter mir zu. Mit offenen Augen in die Welt blicken, die Farben finden, die die Welt um mich bunter und freudiger machen, das ist Kunst. Seit Jahren versuche ich schon, den richtigen Farbton zu finden, doch bisher bin ich noch nicht draufgekommen, in welchem Verhältnis ich sie mischen soll. Die Farben so zu mischen, dass kein Zweiter sie nachmachen kann, ist eine Gabe. Sie lässt sich aber erlernen mit ein wenig Mühe und

Verstand. Mein zukünftiges Motto lautet daher :
 Nimm 'nen Pinsel, misch deine Farbe und klatsch sie auf die Leinwand deines Lebens!!! <<



Bild: Traumgesicht der Nausikaa von Jean Boulanger
Text: Kurt Mayer

Einstieg ins Leben

Ein goldener Rahmen umfasst das Bild „Traumgesicht der Nausikaa“ von Jean Boulanger, das zwischen 1606 und 1660 entstanden sein muss. Das Bild zeigt die schlafende und träumende Prinzessin Nausikaa. Im Traum erscheint ihr Pallas Athene, die ihr den Tipp gibt, ihre Wäsche an den Fluss zu bringen. Da Pallas Athene als Göttin der Weisheit und des gerechten Krieges geführt wird, wird der Traum zu etwas Gutem führen. Wie ich aus meinen Erkundigungen erfahren habe, wird am Fluss, wo viele Frauen ihre Wäsche waschen, ein Schiffbrüchiger angespült.

Die Frauen wenden sich von dem hilfesuchenden Mann ab – vielleicht weil sie sehr leicht bekleidet oder nackt sind. Nur Nausikaa eilt zum Hilfesuchenden und pflegt und hegt ihn, bis er wieder zu Kräften kommt und wieder in sein Leben einsteigen kann.

Nausikaa ist die Tochter des Königs Alkinoos. Pallas Athene ist eine männliche Gestalt auf einer Wolke, wobei bei genauerem Hinsehen weibliche Körperteile zu erkennen sind. Über Pallas Athene erscheinen zwei Putti (das sind Kindergestalten), die ein Bild halten. Es ist ein sogenannter Medusenschild, der eine besondere Bedeutung hat. Jeder, der das Bild anschaut, wird sofort versteinert. Neben der halbnackten Prinzessin, die ganz vertieft in ihren Traum zu sein scheint, sitzt ihre Magd aufgestützt schlafend an einem Tisch.



Prinzessin Nausikaa schläft und träumt in ihrem Himmelbett. Über ihrem Bett erscheinen drei männliche Gestalten. Der Erste ist ein König mit einer Krone auf dem Haupt, Nausikaas Vater. Dann ist da noch ein Krieger mit einer Speerspitze, der wahrscheinlich für ihren Schutz zuständig war, und noch eine männliche Gestalt, wahrscheinlich ihr Bruder oder ein anderer Verwandter.

Der Vorhang, der das Himmelbett von oben umhüllt ist aus Gold – ein Zeichen von Reichtum. Das Gebäude stammt aus der Renaissance, Barockzeit. Dieses Bild entstand mit der Grundfarbe Gold. Die Farben entstanden mit vielen Hilfsmitteln: Grünspan wurde für die grüne Farbe, Schildlaus für dunkelrot, Krapppflanze für rot und verbrannte Knochen wurden für schwarze Farbe verwendet. Es wurde auch menschliches Blut verwendet, aber aus dem Blutrot wurde braune Farbe. Weiße Farbe wurde aus Kreide oder Blei hergestellt. Nur Blei war sehr

giftig, weshalb viele Künstler ihr Leben lassen mussten. Die Kühe mussten Mangoblätter essen, damit aus ihrem Urin gelbe Farbe hergestellt werden konnte. Was vielleicht noch wichtig ist zu erwähnen, ist, dass die Pinsel aus Marderhaar entstanden.

Manchmal wünsche ich mir diese Zeit zurück, weil doch viel Geschichte und Geschicklichkeit dahintersteckt. <<

Bild: Allegorie auf Kaiser Karl von Peter Paul Rubens
Text: Erwin Kellner

Erscheinung im Bild



Ich war bei der Führung nicht dabei. Ich habe aber den Meisterwerke-Katalog in der Redaktion durchgeblättert und durchgeschaut. Die Bilder, wie es in früheren Zeiten zugegangen ist, machen einen alten, stilvollen Eindruck und es fasziniert mich, wie man die Farben zusammengemischt hat. Die Bilder regen mich dazu an, darüber nachzudenken, wie sie entstanden sind. Weil ich mich sehr für Geschichte interessiere, vertiefte ich mich gerne in vergangene Zeiten.

In der Kronenzeitung sind oft Erzählungen über die österreichisch-ungarische Monarchie. Es sind Geschichten von früher, die in Vergessenheit geraten sind und jetzt bruchstückhaft von einer Autorin verfasst werden und in der Sonntags-Krone



erscheinen. Das ist sehr aufschlussreich zum Lesen. Das Spannende daran ist, dass ich mir vorstellen kann, wie das früher gewesen ist, wie die Leute früher gelebt haben, welche Mittel sie gehabt haben. Die Kaiser und Könige waren ja reiche Leute, die Bauern und die Mittelschicht wurden von den Reichen ausgenutzt, sonst hätten diese nie so viel Geld gehabt. Der Mensch hat trotzdem noch genug zum Leben gehabt. Mir kommt vor, früher ist der Mensch noch zufriedener gewesen – obwohl das in späteren Jahren alles durch die Herrschaft drastisch verändert wurde, weil da wurden den Bauern gewisse Sachen untersagt wie etwa die Jägerei und die Fischerei. Was ich zwar nicht richtig finde, aber das ist halt so gewesen: Die hohen Herren haben sich das Recht vorbehalten, dass nur sie jagen und fischen dürfen.

Wenn ich mir nun das Bild anschau, frage ich mich, wie es der Maler hinbekommen hat, dass es so stilecht und naturgetreu entstanden ist, das fertige Werk. Gewisse Sachen sind sehr betont, wie zum Beispiel Kaiser Karl. Der schaut aus, wie wenn es keine Malerei und keine Fotografie wäre, sondern wie wenn er direkt im Bild in Erscheinung treten würde mit dem Zepter und der Krone. Die große Kugel stellt für mich den Reichsapfel dar, den Herrscher normalerweise in der Hand halten. Der ist in dem Bild so groß, dass er ihn praktisch nicht halten hat können. Jetzt hat er da einen kleinen Buben genommen, der hat für ihn die Reichskugel gehalten. Auf der einen Seite hat der Kaiser ja das Schwert und in der anderen das Zepter, da hat er ja keine Hand mehr dafür frei. Ein Kaiser hat normalerweise bei der Krönung in der rechten Hand das Zepter, in der linken den Reichsapfel oder umgekehrt. Der kleine Bub ist praktisch nur der Diener vom Kaiser und hat die Ehre, dass er den Reichsapfel halten darf. So nahe beim Kaiser sein zu dürfen, war für den Buben sicher eine große Ehre. <<



Bild: Junger Trinker von Gerard van Honthorst

Text: Georg Aigner

Lichtspirale

Kunst und Schönheit liegen ja bekanntlich im Auge des Betrachters. Wenn ich mir dieses Bild von Gerard van Honthorsts „jungem Trinker“ ansehe und es genauer betrachte, so sehe ich in seinen Augen, dass er schon einige Gläser getrunken hat, und er lächelt ein wenig. Wie er sein volles Glas in der Hand hält, ist wie eine Einladung, mit ihm zu trinken. Das Licht, das der Maler auf die Szene wirft, verläuft spiralenförmig: von der einladenden Hand mit dem vollen Glas über sein Gesicht bis hin zu dem Buch, das vor ihm liegt. Was es wohl mit

diesem Buch auf sich hat? Es zeigt eine Abbildung von einem am Boden liegenden Mann und über ihm stehen zwei Frauen, die einen Fuß auf den Körper des Mannes stellen. Neben einer der Frauen steht auch ein Kind, das mit einer Hand auf den liegenden Mann zeigt. Kann es sein, dass dieser blond gelockte Jüngling deswegen trinkt, weil er durch andere Liebschaften seine große Liebe verloren hat? In seinen Augen liegt schon eine gewisse Traurigkeit und auch Einsamkeit. Hält er deswegen sein volles Glas so einladend dem Betrachter entgegen. Kann es sein, dass ich nur deswegen zu diesen Schluss komme, weil es mir persönlich in meinen jungen Jahren auch so ergangen ist? Kann es sein, dass man, wenn man so ein Kunstwerk betrachtet, es mit eigenen einschlägigen Erfahrungen in Verbindungen bringt? Vielleicht ist dieser junge Trinker einfach nur ein Poet oder Schriftsteller, der ein paar Gläser trinkt, um sich zu neuen Texten zu inspirieren. Oder vielleicht ist er einfach nur ein junger Mann aus gutem Hause, der sich nach Liebe und Leidenschaft sehnt? Viele Gedanken kreisen in mir, wenn ich dieses Bild betrachte, so wie die Lichtspirale, die der Maler sehr auffällig in dieses Bild eingebaut hat. Vielleicht war ja genau das des Künstlers Absicht? <<

Text: Luise Slamanig

Bilder-Trilogie

Das schlafende Kind

von Bernardo Strozzi



Das schlafende Kind wirkt auf mich so, dass es gut betreut und umsorgt wird. Es schlummert friedlich mit seinen roten Bäckchen und hält die Hände in einer ruhigen Lage. Der Schmuck an den Armen soll es vor Krankheiten und schlechten Einflüssen schützen. Es ist mit der roten Decke gut zugedeckt. Es scheint auch wohlgenährt zu sein. Das Bild löst Ruhe bei mir aus, weil ich einfach das Gefühl habe, dass es dem Kind gut geht.

Das Gefühl

von Adriaen Brouwer



Beim Bild „Das Gefühl“ wird ein Patient von seinem Arzt versorgt. Man kann sehen, dass der Mann von Schmerzen geplagt ist. Die Mimik des Arztes hingegen ist ein bisschen eigenartig und wirkt etwas verbissen. Es ist auch ein dritter Mann am Bild zu sehen, der neugierig beobachtet, ob alles mit rechten Dingen zugeht. Sehr farbenfroh ist das Bild nicht. Es wirkt eher düster auf mich. Für mich drückt das Bild aber vor allem Fürsorge und Hilfsbereitschaft aus.



Text: Ogi Georgiev

Die Fenster

90 Jahre sind seit der Gründung der Residenzgalerie vergangen. Sie ist für das Alter zu beneiden und zu achten. Die Fenster inspirieren mich bereits im Treppenhaus, in die Tiefe ihrer Architektur einzutauchen und dem Wesen der Dinge in den Saal zu folgen. Mit jeder Faser meines Körpers fühle ich Anspannung und Rätselhaftes. Ich empfinde, dass die Sachen hier historischen Wert haben. Ich bin schon mehrmals mit dem Kulturpass hier gewesen. Dafür bedanke ich mich von ganzem Herzen bei den Spendern, Sponsoren, Förderern und Mitarbeitern der Organisation. Unsere Gruppe ist unterschiedlichen Alters, gehört verschiedenen Generationen an und hat auch ein unterschiedliches Niveau in der Persönlichkeit und der Intelligenz. Unsere Augen sind blitzschnell. Die Leiterin ist sehr gut und lässt uns los in unsere Fantasie-Reisen, die bei einem Meisterwerk ihre Anfänge nehmen. Wir sehen unter vielen Blickwinkeln diese Bilder, die Aufnahmefähigkeit ist auch unterschiedlich. Alle Meinungen zu äußern ist Landesverrat, Untreue aus realer Existenz. Das Ereignis, diese Personifizierung in der Geschichte der Kunst. Eine Tradition überliefert die Epoche, die Denkweise des Schöpfers. Dieser gibt außerordentlich talentiert, präzise und mit viel Arbeit das Leben in Bildern wieder. Alles in der Galerie zu beschreiben, das ist nicht genug. Ich bin dort anders. Ich lebe mit der Buntheit der barocken Motive, unter den Klängen und dem Duft der alten Welt. Im Geheimen beneide ich diese Professionalität, dieses Talent und diese Persönlichkeiten. Ich bin echt bezaubert von dem, was ich hier gesehen habe. Ich möchte ein Fenster öffnen für die Gäste in Salzburg, denen ich diese Kunst zeigen möchte.

Plötzlich ist mir jener Rat meiner Mutter eingefallen, den sie mir im Kindesalter gegeben hat: „Du kannst alle Leute besser überzeugen, wenn du dich nur stark genug anstrengst. Du musst immer an dich selber glauben. Dann kommt der Erfolg!“ Auf der Höhe dieser Wonne wecken mich Zweifel auf. Was ist los, wenn ein Planet wie der unsere von einer Atomkatastrophe vernichtet wird? Denken wir zum Beispiel an Russland und an Japan. Die Bilder vom Leben muss man versorgen, Wertgegenstände muss man aufbewahren wie den Kosmos.

In der Galerie sehe ich Klassiker auf Leinen, Holz oder Metall in verschiedenen Formen und als Fresken. Das alles lässt sich in ein paar Sätzen nicht erklären. Auch der Preis sagt nicht immer alles über den Wert eines Kunstwerkes aus, er ist nicht immer stabil. Wie viel investieren hier der Staat und private Eigentümer in der Stadt Salzburg? Österreich ist von Staaten umgeben, die alle Atomkraftwerke betreiben: Wir hier haben Künstler wie Maler, Bildhauer, Schriftsteller und Philosophen, das sind doch ausreichend schlagkräftige Waffen für die ganze europäische Gemeinsamkeit der Ansichten.

Im Träumen wäre ich draußen beinahe unter ein Pferdefuhrwerk geraten. Ich träumte und träumte davon, dass ich beinahe unsichtbar und unbemerkt wie der Staub auf den Bildern und am Kragen des Galeriepersonals bin. Ich denke, dass ich Zeit und Verständnis aufbringen muss, damit wir uns wieder treffen: Ja, wir sind gute Freunde. Wir können Gott danken, dass er so viel Wunderbares und Schönes in diesem großen Geschenk meines Lebens macht.

Ihr Mitbürger und Entdecker Ogi <<



Bilder: Kinder am Fenster von Ferdinand Georg Waldmüller,
Dachstein mit Hallstättersee von Franz Steinfeld.

Text: Hanna S.

Ein Tag in der Residenzgalerie



Jahrelang ging ich gleichgültig vorbei, an der Residenzgalerie. Bis zu dem Tag, als meinen Kollegen und mir durch die Straßenzeitung Apropos eine Führung ermöglicht wurde. Und ich dachte nicht, dass es so spannend werden würde.

Als wir, die Schreibwerkstattgruppe von Apropos, vollständig versammelt waren, wurden wir von Frau Michaela Helfer, die als Kunstvermittlerin in der Galerie tätig ist, freundlich begrüßt. Danach erzählte sie uns Allgemeines, wie beispielsweise: „Bis ins 19. Jahrhundert diente die Residenz als fürsterzbischöfliche Anlage. Nun kann man in der Galerie eine großartige Sammlung europäischer Maler des 16. bis 19. Jahrhunderts bewundern.“

Danach führte sie uns herum und erklärte uns, dass Blitzlichter sowie Sonneneinstrahlung schädlich sind für Bilder, da dadurch die Farben verblassen können. Weiters erfuhren wir, dass die Residenzgalerie ihr 90-jähriges Jubiläum feiert. Und anlässlich des Geburtstages verhängte man alle Fenster, um so die Bilderausstellung in den Vordergrund zu bringen. Schwerpunkt dieser Ausstellung ist die Barockmalerei. Ein Zimmer fällt auf, da dort die Bilder wie in damaligen Zeiten anders aufgehängt wurden, als es bei uns heutzutage üblich ist. Nämlich die kleinen hängen unten und die großen oben.

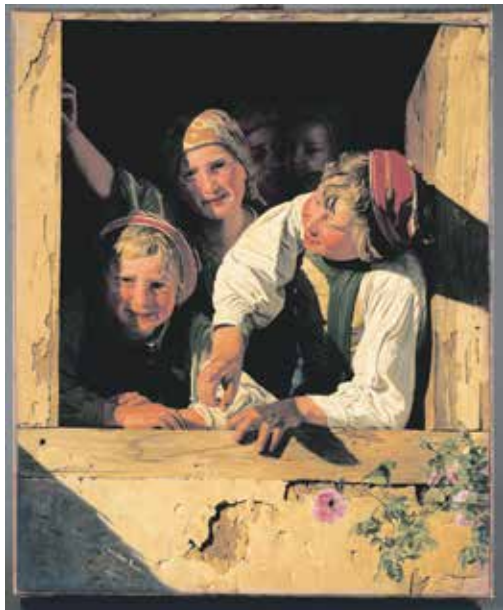
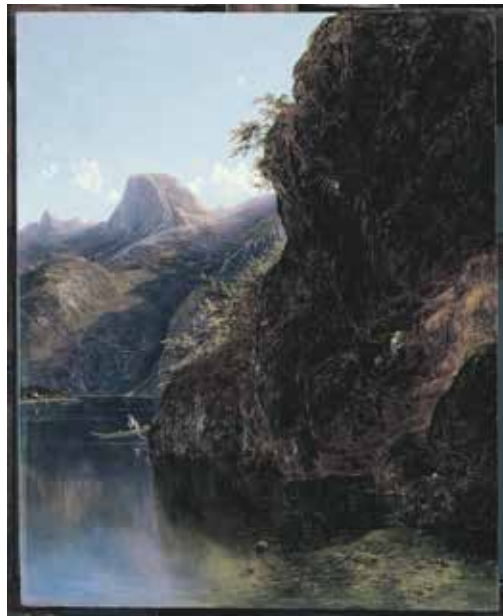
Schließlich setzten wir uns im Kreis und hörten interessiert zu, als es um die Entwicklung der Farben ging. Darüber hatte ich mir nie Gedanken gemacht und ein

Großteil war neu für mich. Anfangs hat man mit Steinen (Höhlenmalerei) gezeichnet. Oder auch mit angebranntem Holz. Die erste Farbe war rot. Ockererde – rote, eisenhaltige Gesteinsbrocken, die zu Pulver verrieben und mit Wasser angemischt wurden. In der Barockzeit wurde vorwiegend mit Öl gemalt. Auch mit pulverisierten Edelsteinen oder aus Wurzeln gewann man Farben. Manche davon waren allerdings äußerst giftig. Blei wurde mit Urin vermischt, um weiße Farbe zu bekommen. Allerdings starben viele an Bleivergiftung und es war eine zeitaufwendige Arbeit, das Blei runterzukratzen. Füttert man Kühe mit Mangoblättern, bekommen diese durch Harnsteine, die sehr schmerzhaft sind, einen sehr gelben Harn und dieser wurde unter anderem ebenfalls zum Malen hergenommen.

Tierknochen, Schnecken, Läuse ... alles Mögliche wurde zur Farbgewinnung verwendet. Es waren jedoch einige giftige Substanzen, wie Grünspan auf Kupfer, Quecksilber oder Schwefel dabei, die auch Todesopfer forderten.

Nach einer gemütlichen Pause auf einer sehr großen Terrasse sahen wir uns noch die Bilder an und ich war erstaunt, wie lebendig diese wirkten.

Das erste Bild, das mich ansprach, war „Kinder im Fenster“ von Ferdinand Georg Waldmüller. Man sieht darauf im Vordergrund drei lachende Kinder mit roten Backen in bäuerlicher Festtagskleidung und im Hintergrund die Mutter mit einem Baby am Arm. Dieses Bild wirkt extrem echt für den Betrachter. Selbst die zerbröckelte Mauer unter dem Fenster sowie der Wildrosenstrauch kommen zur Geltung. Er achtete auf



Details sowie auf Licht und Schatten und brachte damit Realität in sein Werk.

Das zweite Bild, welches mir sehr gut gefiel, ist der „Dachstein mit Hallstättersee“ von Franz Steinfeld. Es ist zwar sehr dunkel gemalt, aber sieht man genauer hin, ist es eine einmalige Naturlandschaft, die sehr echt rüberkommt. Selbst die Spiegelung des Felsens im Wasser finde ich überaus gelungen. Steine, Sträucher, Wolken, Licht und Schatten, alle Details wurden sehr genau wiedergegeben. Es scheint wie eine Fotografie.

Wenn ich ehrlich bin, fand ich fast alle Bilder, die ich sah, total schön. Derartige Kunstwerke, die so echt aussehen, sind mir bisher noch nicht untergekommen. Ich bin froh, dass ich dabei sein durfte. <<

Bild: Alte Frau auf der Bank von Helmut Rusche
Text: Rolf Sprengel

Bilder, die einen zum Nachdenken bringen

So wie des Öfteren plauderte ich mit unserer Chefredakteurin Michaela Gründler über dies und jenes. Bei einem dieser Gespräche fragte sie mich, ob ich mir vielleicht ein paar schöne Bilder ansehen will. Naja, nachdem ich vor Jahren selbst als Hobby gemalt und gezeichnet habe, war mein Interesse geweckt und ich bejahte.

Lange Rede, kurzer Sinn. Wir trafen uns bei der Residenzgalerie. Nach endlosem Marmortreppensteigen endlich im Foyer. Gott sei Dank – aber der Hund darf nicht rein. Oje, Frau Gründler, du weißt, es hat sich für mich erledigt, ohne meine Freundin gehe ich nirgendwo hin. Na gut, wir haben uns geeinigt, der Hund macht Platz und darf im Vorraum der Galerie bleiben. Nachdem das geklärt war, konnten wir die neu renovierten heiligen Räume besuchen. Gleich beim Eingang auf der rechten Seite stach mir ein kleines Bild ins Auge. Eigentlich kein Bild in diesem Sinne, aber für mich sehr ausdrucksvoll und es erweckte in mir Erinnerungen an meine Jugend. Die alte Frau (Oma) sitzt auf der

Bank ganz in Gedanken verloren unter einem Baum. Was geht ihr durch den Sinn? Da der Riss im Bild, graue Grabsteine, dort die versinnbildlichte Oma.

Der Junge ist tot, wie geht es nachher weiter? Was geschieht mit den Kühen, den Rösseln und dem anderen Getier, dem Stückchen Wald mit den Schwammerln, den Bäumen und andrem Gewächs, wenn ich nicht mehr hier bin? Ach, ich weiß nicht, aber der Herr wird's schon richten. So schau ich auf den nächsten Sonnenuntergang, wenn ich ihn noch erlebe.

So gingen wir weiter und kamen in die Barockabteilung. Ein Wahnsinn, wie die Bilder ins rechte Licht gesetzt wurden. Wirklich ein gelungener Umbau und dem neunzigsten Jahrestag der Galerie mehr als würdig. Dazu die Führung der sehr kompetenten Frau Michaela Helfer, welche sich nicht nur mit den Bildern, sondern auch mit der Farbenlehre bestens auskennt. Oder wussten Sie, dass es eine gelbe Bleifarbe gibt? So, dann gehen wir wieder zu den Bildern.

Bild: Badende Mädchen am Meeresufer von Claude Vernet

Text: Rumen Petkov

Jede Zeit hat ihre Helden

Der Besuch in der Residenzgalerie hat einen großen Eindruck auf mich gemacht. Vom holländischen Barock gefallen mir am besten die Bilder von Rembrandt, vom flämischen Barock am meisten jene von Rubens. Der italienische Barock mit seiner neapolitanischen Schule wird von Luca Giordano angeführt. Die Franzosen haben auch sehr interessante Bilder: Am meisten hat mich ein Bild von Claude Vernet beeindruckt. Aber auch der österreichische Barock hat sehr interessante Bilder zu bieten, beispielsweise von Johann Rottmayr. Von den Malern des 19. Jahrhunderts gibt es auch ein Bild von Salzburg von Friedrich Loos. Jede Zeit hat ihre Helden! <<



Beim verlorenen Sohn gehen die Meinungen weit auseinander. Für mich ist es ein Fress- und Sexgelage, bei dem es mit einer Mitspielerin oder der Hausfrau zu einem großen Streit kommt und sie ihn des Hauses verweist, was er nicht wahrhaben will. Es ist auch nicht schwer zu erraten, denn von der Treppe kommt auch schon der Ehemann.

Aber, mir persönlich gab die Trilogie viel mehr, denn die spielt heute fast genauso eine große Rolle wie damals. Hinter verschlossenen Türen trifft man sich zum Geschäftsessen, verhandelt, teilt sich und macht seinen eigenen Part. Tja, wir haben ausgehandelt und jetzt begießen wir alles, lassen es uns gut gehen. Nur, wer hat wen über den Tisch gezogen? Ich denke, diejenigen, die in der Kathedrale kniend Buße tun und sich dennoch freuen, den anderen betrogen zu haben. Geschieht heute genauso wie damals.

Was soll ich noch sagen? Es war für mich eine Erweiterung, nicht nur der Bilder, sondern auch meines Gedankenguts. <<





STECKBRIEF

AUTORIN Sigrid Neureiter
LEBT in Wien, stammt aus
Salzburg, hat Südtiroler
Wurzeln
SCHREIBT Kriminalromane

BUCHTIPP



KURSCHATTENERBE
Ein Krimi aus Südtirol

Sigrid Neureiter
Gmeiner Verlag
10,30 Euro

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

„ICH BIN JETZT REICHER ALS ZUVOR“

von Sigrid Neureiter

Hanna ist eine attraktive Mittvierzigerin mit vollem, dunklem Haar und einer positiven Ausstrahlung. Ein bunter Schal unterstreicht das angenehme Erscheinungsbild. Hanna sieht nicht aus wie eine typische Straßenzeitungsverkäuferin. Aber was heißt schon typisch? Klischees schlage ich mir schnell aus dem Kopf. Zudem verkauft Hanna keine Straßenzeitung, sie schreibt für eine.

Seit rund acht Jahren arbeitet Hanna für Apropos. Begonnen hat alles mit einer Freundin, die ihr von der Zeitung erzählt hat. Nein, begonnen hat es viel früher. Vielleicht damit, dass Hanna und ihr Rüde Shadow die Hündin Roxy kennengelernt haben? Diese Geschichte erzählt Hanna mir zuerst, als ich ihr zum Interview im Café Haidenthaller gegenüber sitze.

„Ich bin mit Shadow jeden Tag an der Salzach spazieren gegangen. Bei der Lehen-Brücke saß immer eine Frau auf einem Bankerl, die einen kleinen Hund dabei hatte. Der hat sich jedes Mal gefreut, wenn er mich und Shadow gesehen hat.“

Die beiden Frauen kamen ins Gespräch. Hanna erfuhr den Namen der Hündin – und dass sie es bisher schwer gehabt hatte. Ein Obdachloser hatte sie in einem Sackerl im Mistkübel gefunden und mitgenommen. Der Mann lebte auf der Straße, hielt sich mit Roxy meist am Bahnhof auf. Er schlug sie. Ein anderer Obdachloser nahm ihm den Hund weg und mit in sein Obdachlosenheim. Dort überließ er das Tier sich selbst. Die Chefin des Obdachlosenhauses erbarmte sich, kümmerte sich um Roxy und ging mit ihr an der Salzach spazieren. Wo sie Hanna und Shadow begegnete. „Die Frau hat mich gefragt, ob ich Roxy zu mir nehmen könne. Sonst müsse sie sie in ein Tierheim geben“, erinnert Hanna sich und fügt hinzu: „Auch Hunde haben zeitweise ein arges Leben.“

Aber nicht, wenn sie auf eine warmherzige

Frau wie Hanna treffen. Kurz entschlossen nahm sie Roxy zu sich. Das war vor elf Jahren – als es Hanna „finanziell noch gut ging“. Seither ist viel Wasser die Salzach hinuntergeflossen und in Hannas Leben gingen die Wogen so hoch, dass sie sie beinahe mit sich fort gespült hätten – aber nur beinahe. Denn Hanna trotzte jener Naturgewalt, die im Fachjargon „Depression“ heißt.

„Apropos ist wie eine Familie für mich.“

Zunächst schlich die Krankheit sich beinahe unbemerkt heran. Viele Jahre war Hanna Angestellte beim Salzburger Magistrat gewesen und hatte den Beruf der Altenpflegerin ausgeübt, als sie erste Symptome eines Burnouts bemerkte. Sie zog die Notbremse und ließ sich zur Bürokauffrau umschulen. Jahre später kehrte sie in die Altenpflege zurück. Ihr Zustand verschlimmerte sich, sie musste sich in intensive ärztliche Behandlung begeben und konnte ihre Arbeit nicht mehr ausüben. In der Therapie erfuhr sie, dass aus dem Burnout eine Depression geworden war.

„Es ist mir sehr schlecht gegangen. Die Therapie hat mir aber geholfen und mich so weit gebracht, dass ich jetzt wieder Teilzeit arbeite“, berichtet Hanna und fährt fort: „Mein Leben hat sich durch Krankheit

und Therapie zum Positiven geändert. Ich habe eine gute Teilzeitarbeit und einen tollen Chef.“

Ich freue mich für Hanna. Aber war da nicht noch etwas auf dem Weg zurück in ein geregeltes Leben? Sie erzählt weiter: „Während der Zeit, als es mir nicht so gut ging, bin ich durch eine Bekannte zu Apropos gekommen. Inzwischen ist das wie eine Familie für mich. Wir treffen uns regelmäßig, Leute aus der Schreibwerkstatt und Straßenzeitungsverkäufer. Ich habe das Gefühl, dass ich ein Teil dieser Gemeinschaft geworden bin.“

Wir kommen zum Grund, warum ich dieses Interview führen darf: Hannas Tätigkeit für Apropos. Bei der Straßenzeitung gibt es eine Schreibwerkstatt.

Man trifft sich in einem kleinen Zimmer in der Redaktion, bespricht Themen und schreibt Artikel. Manche Schreibende tun dies mit Hilfe der Redaktion, andere – so wie Hanna – verfassen ihre Beiträge zu Hause an ihrem PC und schicken sie per E-Mail an das Blatt.

„Ich habe mich bei der Chefredakteurin vorgestellt und gleich schreiben dürfen. Alle waren freundlich, ich bin offen aufgenommen worden. Und dann erschien der erste von mir geschriebene Artikel in der Zeitung.“ Der Stolz darauf ist Hanna immer noch anzumerken. „Endlich hatte ich das Gefühl: Das ist etwas, das ich kann, das mir Freude macht. Ich habe auch viel Lob bekommen.“

Zugute kam ihr dabei, dass sie schon in der Schule die Beste in Deutsch war. Während der Therapie hatte ihre Therapeutin sie ermutigt, ihre Gefühle niederzuschreiben. „Auf einmal ist da etwas in mir hochgekommen. Ich habe mir gedacht: Es gibt doch etwas, das ich kann.“ Als sie von Apropos hörte, ergriff sie die Chance.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit schrieb sie nicht nur für die Straßenzeitung, sie verkaufte sie auch. Im Gegensatz zu Kolleginnen und Kollegen, von denen einige beides problemlos miteinander kombinieren, fühlte Hanna sich im Verkauf nicht wohl. „Es war mir peinlich, mich zu outen, allen zu zeigen, dass ich finanziell nicht mehr so gut dastehe“, erklärt sie.

Seither ist Hanna ihrer Passion, dem Schreiben, treu geblieben. Zu Beginn lag der Schwerpunkt auf erfundenen Geschichten über Menschen, die in die Armutsspirale geraten waren, um aufzuzeigen, wie leicht so etwas geschehen kann. Heute schreibt Hanna über eigene Beobachtungen, über Ereignisse in ihrem Umfeld aus ihrer ganz persönlichen Sicht.

Neben zahlreichen Artikeln hat Hanna in zwei Anthologien, den Apropos-Straßenbüchern, Beiträge veröffentlicht. Eines dieser Straßenbücher trägt den Titel „Denk ich an Heimat“. Darin ist Hannas berührender Beitrag „Heimat im Kopf“ erschienen. Zu diesem Straßenbuch gibt es eine CD, auf der die Verfasser, darunter Hanna, ihre Beiträge vorlesen.

Auch das gehört zum Schreiben: das Lesen vor Publikum. Hanna hat darin bereits Erfahrung, hat gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen gelesen und „einmal mit Karl Merkatz im Theater Odeion in Salzburg“. Darauf ist sie besonders stolz.

Gibt es einen Wunsch für die Zukunft? „So, wie es jetzt ist, passt’s. Ich bin sehr zufrieden. Manchmal denke

ich, ich bin jetzt reicher als zuvor, als ich noch viel Geld hatte“, sagt Hanna.

Mit dem Schreiben wird sie weitermachen. Dreimal begann sie, ein Buch zu schreiben, zweimal verwarf sie die Idee wieder. Vom jüngsten Buch sind ein paar Seiten im PC gespeichert: ein Hundebuch für Anfänger. „Ich will mich nicht unter Druck setzen. Aber vielleicht schreibe ich es noch. Und eines Tages sitzen wir dann im Literaturhaus Salzburg gemeinsam bei einer Lesung.“

Hanna spielt auf meine Lesung an, die ich am Abend des Interviews beim Krimifest Peng! halten darf. Ich wünsche mir, dass Hannas Vision Wirklichkeit wird. <<



Offenes Gespräch: Krimiautorin Sigrid Neureiter und Schreibwerkstattautorin Hanna S.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Christian Weingartner arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg. Sein fotografischer Fokus liegt in der people photography: im Porträt, in der Konzert- und Theaterfotografie sowie der Reportage. Er ist Absolvent der „Meisterklasse für Fotografie“ am Wfi Salzburg mit abgeschlossenem Meisterprüfung. ► www.christianweingartner.com

FOTOS

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

TOIHAUS THEATER

DAHL IST BRUTAL

Ein Tag im Leben von vier Personen, die durch ihre hässlichen Gedanken selbst ganz hässlich geworden sind. Boshafte Einfälle, Rache und andere Gemeinheiten stehen auf dem Plan. Die



vier wissen genau, wie man sich durchs Leben schlängelt, wären da nicht die Gefühle, die das „sichere System“ verunsichern. „Dahl ist brutal“ spielt mit Texten der Autoren Roald Dahl und Ray Bradbury.

Mit minimalistischen Mitteln entsteht ein Stück mit magischen Momenten und viel Augenzwinkern. Premiere ist im Jänner 2014 im Toihaus.

► www.toihaus.at
Karten: 0662 / 874439

JAZZIT

KLANGLYRIKERIN UND PERFORMERIN

Die tschechische Geigerin Iva Bittova steht für eine ganz eigene Klang- und Performanceästhetik und ist seit ihrem Durchbruch 1988 eine gefragte Künstlerin in Europa und den USA. Sie bringt in ihren Stücken gegensätzliche Musikwelten zusammen und kreierte damit eine leidenschaftliche und zutiefst eigenständige Musik. Bittova spielt, singt und performt ausdrucksstark, egal ob es sich um eine Neuinterpretation von Bartók-Musik oder eine Folklore-Einspielung handelt. Zu erleben am 26. Jänner 2014 um 17 Uhr im Jazzit.

► www.jazzit.at
Karten: 0662 / 883264

SCENE SALZBURG

DAS NEUE EUROPA

PNEU, das Winter-Festival der Szene Salzburg, findet heuer bereits zum zweiten Mal statt. Vom 13. bis 18. Jänner 2014 werden Arbeiten von Choreographen, Theatermachern, Filmschaffenden und bildenden Künstlern präsentiert, die alle Teil des europäischen Netzwerkes „Advancing Performing Arts Project“ sind. Das Eröffnungstück in diesem Jahr heißt

„Germinal“: ein Erfolgsstück von Antoine Defoort und Halory Goerger, das durch Sprache und Sounds ein Universum erschafft, indem vieles auf die Probe gestellt wird.

► www.szene-salzburg.net
Karten: 0662 / 843448

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin
FREUT sich im Jänner auf das Performing New Europe Festival, ihren

Geburtstag und feine Gespräche mit lieben Menschen in heimeligen Stuben

STIFTUNG MOZARTEUM

MUSIKALISCHE GEBURTSTAGSGRÜSSE

Bei der diesjährigen Mozartwoche, vom 23. Jänner bis 2. Februar 2014, wird „Orfeo ed Euridice“ in der Wiener Fassung unter der Leitung von Marc Minkowski umgesetzt. Daneben stehen natürlich wieder Orchester-, Kammer- und Solistenkonzerte auf dem Programm. Zu hören sind die Wiener Philharmoniker, die Cappella Andrea Barca, das Freiburger Barockorchester und das Scottish Chamber Orchestra. Als Solisten treten unter anderem Rolando Villazón, Fazil Say und Kristian Bezuidenhout auf. Der Artist in Residence ist heuer Arvo Pärt.

► www.mozarteum.at
Karten: 0662 / 873154



Foto: Heikki Tuuli

KLEINES THEATER

IMMER WIEDER SONNTAGS

Wie ist es, wenn man einen geliebten Menschen langsam verliert oder, besser gesagt, dessen Welt immer kleiner wird? Walter Anichhofer hat sich mit dem Stück „Du bist meine Mutter“ an dieses Thema herangewagt. Ein Sohn besucht an den Sonntagen seine demenzkranke



Foto: Alois Ellmauer

Mutter im Pflegeheim. Mit viel Tiefe, aber auch Humor handelt dieses Einpersonenstück von berührenden Alltäglichkeiten und sich wiederholenden Gesprächen. Im neuen Jahr ist das Stück noch am 17. und 30. Jänner 2014 um 20 Uhr im Kleinen Theater zu sehen.

► www.kleinstheater.at
Karten: 0662 / 872154

12 BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei für die folgenden zwölf Apropo-Ausgaben einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 5



Bücherregal

KÖNIGIN UND ANALPHABETIN

Alan Bennetts Liebeserklärung ans Lesen, „Die souveräne Leserin“, führt zuerst einmal zu einem Bücherbus der Bezirksbibliothek der City of Westminster, der zufälligerweise in einem der Höfe des königlichen Palastes parkte. Die Queen of England folgte ihren Hunden und traf im Bücherbus nicht nur einen überaus dezenten Bibliothekar, sondern auch noch einen jungen Mann, der hier saß und las. Höflichkeit ist eine Königstugend, doch die höfliche Geste des Ausleihens eines Romans verändert die Queen, ihre Gespräche und ihre Einstellung zu den Menschen. „Und welches Buch lesen Sie gerade?“ – Diese Frage ordnet die Herrschaftsverhältnisse im Palast neu und belebt nicht nur das altehrwürdige Gemäuer. Jane Austen, Dostojewski oder auch Texte zum Feminismus öffnen der Queen neue Welten, sie will vertane Zeit aufholen, endlich mit Interesse die Tage füllen, Fragen stellen und auf Floskeln verzichten. Diese neue Welt sieht verwirrt die Hofschranzen, fördert neue Intrigen und lässt dennoch alle Ränkespiele ins Leere laufen: Die Queen, die in den Bücherbus stieg und zu lesen begann, regiert mehr denn je. Diese Leichtigkeit, mit Ironie sanft aromatisiert, schien bisher unübertreffbar, das Buch wurde zum offenen Geheimtipp. Bis dieser Jonas Jonasson, der bereits mit seinem

Romanerstling „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg“ jede Bestenliste erklimmt, nun seinen Zweitling „Die Analphabetin, die rechnen konnte“ vorlegte. Er beginnt im Slum von Soweto/Südafrika und präsentiert eine dem Schicksal trotzbare Heldin. Ob sie zu Beginn ihrer Odyssee zwölf oder doch schon 14 Jahre alt ist, will später niemand mehr ermitteln, sie geht einfach ihren Weg. Bald wird sie Chefin der Latrinenleer-Truppe und vertreibt sich während dieser Schwerarbeit trübe Gedanken mit komplizierten Rechnungen. Dass sie bald einen kauzigen Alten trifft, der ihr nicht nur Geschichten erzählt, ist ihr Glück und dessen Untergang. Die Geschichte des Mädchens, das Dank seiner Begabung politische Beraterin in Südafrika und später Hüterin einer Atombombe wird, führt über viele Prüfungen zum glücklichen Ende. Ohne Kitsch, ganz im Sinne des klassischen Schelmenromans, deckt die Protagonistin Nombeko Mayeki Intrigen auf, lässt sich lieber als Putzfrau ausnutzen, als in Freiheit zu töten und träumt manchmal noch von der Liebe.

Die Analphabetin, die rechnen konnte.

Jonas Jonasson. Random-House, Wien 2013. **19,99 Euro**

Die souveräne Leserin. Alan Bennet. Wagenbach, Berlin 2008. **14,90 Euro**

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

WUT UND WIDERSTAND

Eine tief greifende soziale Unsicherheit und entsprechende existenzielle Ängste erfassen zunehmend auch den Mittelstand Europas. Die Umstrukturierung der Arbeitsmärkte wirft mehr und mehr Menschen aus dem System. In der Politik jedoch gelten Phrasen wie „Es gibt keine Alternative“ diesbezüglich als der Weisheit letzter Schluss. Angetrieben vom blanken Entsetzen über solche Apathie versucht der Schriftsteller Ilija Trojanow die größere Malaise des globalen Kapitalismus zu analysieren. Äußerst komplexe Verquickungen vermag er in eingängigen Bildern zu fassen, je untermauert von konkreten Zahlen und Fakten. Anschließend an diese so finstere Diagnose bemüht der Autor sich, sinnvolle Schlussfolgerungen für Gegenstrategien zu formulieren. Auswege zumindest im Kleinen gälte es zu finden, kleinräumig ausgerichtete Ökonomien im Sinn eines „small is beautiful“, wie der Salzburger Vordenker Leopold Kohr sie vor langem schon propagierte. Ein notwendiges, weil wachrüttelndes Buch.

Der überflüssige Mensch. Ilija Trojanow

Residenz Verlag, St. Pölten – Salzburg – Wien 2013. **16,90 Euro**



gehört von Ursula Schliesselberger

SPARSAM LEBEN

Das Buch ist ein kleiner Ratgeber für Menschen mit schmalen Haushaltseinkommen, denen ihre Gesundheit und die unseres Planeten am Herzen liegen. Es gibt Tipps, wie man aus natürlichen Produkten Reinigungsmittel herstellt, es enthält Rezepte für Hautpeelings und für preiswerte vegetarische Gerichte. Für Gartenfreunde gibt die Autorin Ratschläge für die Aussaat, welche Pflanzen mit welchen gut wachsen, und wie man eine düngende und schädlingsbekämpfende Jauche herstellt. Ein Kapitel über einfach zu machende Kinderspiele und über Häkelarbeiten runden das Buch ab. Selbermachen statt kaufen, keinen Müll mehr ansammeln, nicht mehr auf Markenprodukte reinfallen, das ist das Credo der dreifachen Familienmutter, die in Italien zur Koryphäe der nachhaltigen Alltagsgestaltung wurde.

Fünf Leute, fünf Euro, ein Tag. Einfach glücklich leben. **Stefania Rossini.**

Lüchow, Bielefeld 2013. **9,95 Euro**

Gehört.Geschrieben!

GEISTIGE WERTE

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH** im Jänner darüber, dass möglichst viele das Buch „Schamland“ von Stefan Selke lesen!

Die Tafeln: In Deutschland 20 Jahre alt, in Wien 15, und in Salzburg lud man kürzlich zur 6-Jahres-Feier. Eine Erfolgsstory also? Das Konzept der Tafeln, aber auch der Sozialmärkte ist ja grundsätzlich einfach und lobenswert: Das, was andere sich zwar leisten könnten, aber übrig lassen, wird an jene verteilt, die es sich eben nicht leisten können. Ansonsten würde es ja in der Mülltonne landen, wovon niemand was hat. Eine Win-win-win-Situation also: für die Unternehmen, die einen Entsorger für nicht mehr gebrauchte Waren gefunden haben. Für die Helfer und Initiatoren, die sich sinnvoll betätigen können. Und natürlich für die „Bedürftigen“, die billige Nahrungsmittel erhalten.

Und wenn dann noch – wie in Salzburg – der Landeshauptmann als Schirmherr, der Armutsforscher als Ehrenmitglied und die Geschäftsführerin als das „gute Gewissen der Wirtschaft“ fungieren, was kann daran falsch sein? Einiges. Zum Beispiel, dass Tafeln mit wirksamer Armutsbekämpfung wenig bis gar nichts zu tun haben. Auch wenn sie im Einzelfall natürlich helfen. Aber sie degradieren „Bedürftige“ auch zu Almosenempfängern. Armutsbekämpfung heißt, Menschen in die Lage zu versetzen, sich selbst jene Dinge zu kaufen, die sie gerne kaufen möchten. Weil das mit Selbstwert zu tun hat. Und nicht das an sie zu verteilen, was andere übrig

lassen. Weil das mit Scham zu tun hat. Für die einen das Beste, für die anderen die Reste. „Schamland“ nennt deshalb der deutsche Soziologe Stefan Selke diese Form der „Armutsökonomie“, die in Österreich zwar noch verhalten, aber doch wächst: Sozialmärkte, Tafeln, Billigläden, Ausspeisungen und Suppenküchen. Mehrere Jahre hat Selke das Tafelsystem in Deutschland intensiv erforscht und kommt zum Schluss: „Einerseits sind Menschen auf die Hilfsangebote ‚angewiesen‘, andererseits aber dienen sie dazu, die Verantwortung des Staates zu kompensieren. Angebote der Armutsökonomie münden in eine Parallelgesellschaft, weil sie Armut lediglich lindern, anstatt die Ursachen zu bekämpfen.“ Tafelkritik wird so zur Gesellschaftskritik: Was dem einen oder anderen vielleicht hilft, schadet dem System!

Wenn Tafeln nun Landeshauptleute als Schirmherren präsentieren, Sozialpreise und Ehrenzeichen einheimsen, bei Tafel-Feiern der Wirtschaftskammerpräsident über die „Zukunft der Wirtschaft“ referiert, dann wird öffentlichkeitswirksam und moralisch auch eine Entwicklung unterstützt, die man eigentlich massiv bekämpfen sollte: Armut, Abhängigkeit, Beschämung. Nur: Ohne Arme gäbe es keine Tafeln. „Wir transportieren Werte – materielle und geistige“, liest man dazu auf der offiziellen Webseite der Salzburger Tafel. „Wir haben Bedenken, denn wer zur Tafel geht, steht am Pranger der eigenen Gesellschaft. Wir fühlen uns deklariert, weil wir unsere Armut öffentlich zeigen müssen. Wir stehen auf der Straße, und die Leute, die uns sehen, wissen, was los ist: Das sind Bedürftige. Wir finden das nicht in Ordnung“, meint ein Tafelbenutzer aus Deutschland. Auch er transportiert Werte, zumindest geistige. <<

Leserbriefe

NACHDENKLICHES SCHMUNZELN

Mich hat der Artikel „Das Weihnachtsschwein, das (nicht) zum Glücksschwein wurde“ über Ihren Verkäufer Dumitru Marin sehr berührt. Ich lese Apropos sehr gerne, es gibt viele Anregungen zum Nachdenken, aber auch zum Freuen und Schmunzeln und man findet auch immer Dinge fürs eigene Leben. Danke! Für Euch weiter alles Liebe, Mut und Vertrauen für eine gute Zukunft für alle Menschen.

Freundliche Grüße

Maria Krautgasser

UNVORBEREITET KALT

Es gibt Tage, da erwischt es einen kalt. Warum, das weiß ich nicht. Solche Tage gibt es einfach. Und vielleicht ist es auch gut so. Wie sonst käme man auf Gedanken oder auf Empfindungen, die nachhaltig wirken.

Ich treffe Kurtl immer wieder mal. Meist sehen wir einander, während er Zeitung verkauft. Manchmal auch im Bus. Schließlich kennen wir einander schon seit 50 Jahren. Nachbarskinder der frühen 60er Jahre. Damals hatten alle Familien nahezu ähnliche wirtschaftliche Voraussetzungen. Seine Herkunftsfamilie, er hatte noch drei Geschwister, zeichnete sich immer durch besonderen Fleiß und Rührigkeit aus. Stillstand gab es bei den Hirschers nicht.

Nicht dass wir dicke Freunde wären, nein, aber im Laufe der Jahrzehnte hört man viel über das Familienleben in der Nachbarschaft. Nicht unbedingt aus erster Hand, nein, aber doch zumindest aus wohlwollender zweiter. Innerhalb einer Familie hat jeder sein Paket aufzulösen. Die Chancen sind nie gleich verteilt. Wer an Chancengleichheit denkt, ist ein Romantiker. Jeder weiß es aus eigener Erfahrung besser.

Kurtl ist ein Stehaufmännchen, oder ein U-Boot, insofern, als dass er immer wieder auftaucht und sich über Wasser hält. Nur die Gefährlichkeit und die Heimtücke fehlen ihm zur Gänze!

Und so erzählt er mir nebenbei, während wir im Bus nach Hause fahren, dass er heute 22 Euro eingenommen habe. Den ganzen Tag über bei Dezembertemperatur. Früher sei er fleißiger gewesen, meint er fast entschuldigend. Die Rumänen, die seien fleißig beim Verkauf, fügt er noch hinzu.

Doppelschlag für mich. Ich höre, wie lange man für 22 Euro arbeiten kann, und nebenbei sollte ich womöglich mein Vorurteil gegenüber den Rumänen verändern oder sogar noch über Bord werfen? Das geht doch eindeutig zu weit?

Wie schon gesagt, es gibt Tage, da erwischt es einen unvorbereitet kalt. Und das liegt nicht an der Dezembertemperatur!

Elmar Prokopetz

DANKE FÜR DANKE

Ich hab grad bei Adventkranz und Frühstück Eure neue Ausgabe gelesen und bin ganz beseelt. Gratulation an Sie und Ihr Team für diese wunderbare und gelungene Ausgabe!!!

Ihr Dank an die Klarheit hat meine Zustimmung. Geht mir auch oft so.

Die Artikel berühren das Herz und haben wirklich therapeutischen Charakter — Ihr seid super, bitte weiter so!!!!

Alles Liebe

Christa Lindenthaler

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg



STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmoll



Welt

EXKLUSIVE WEIHNACHTSGESCHICHTE

Der schottische Autor Irvine Welsh erreichte mit seinem Roman „Trainspotting“ in den 90er-Jahren Kultstatus, 2012 folgte mit „Skagboys“ die Fortsetzung. Seit kurzem ist Welsh außerdem Botschafter des Internationalen Netzwerks für Straßenzeitungen (INSP). Nachdem im vergangenen Jahr Starautor Paulo Coelho eine Weihnachtsgeschichte beisteuerte,

die die Verkaufszahlen der Straßenzeitungen gehörig ankurbelte, verfasste in diesem Jahr Welsh eine exklusive Weihnachtsgeschichte. Hauptperson der Geschichte ist der aus „Trainspotting“ bekannte Psychopath Francis Begbie. Welshs Weihnachtsgeschichte wurde in insgesamt 29 Straßenzeitungen auf allen fünf Kontinenten veröffentlicht. In Österreich gab es die Geschichte im Grazer Megaphon und der Kupfermuckn aus Linz zu lesen.

Deutschland **AUSGEZEICHNET**

Dass Straßenzeitungen hochwertigen Journalismus machen, beweist einmal mehr die Kölner Straßenzeitung „Draussenseiter“: Die Redaktion wurde kürzlich mit dem Journalisten-Sonderpreis der AWO Mittelrhein für ihre herausragenden publizistischen Leistungen in der lokalen Berichterstattung über soziale Themen ausgezeichnet. Das Straßenmagazin, das seit über zwanzig Jahre von der Wohnungslosen-einrichtung OASE herausgegeben wird, wird von professionellen Journalisten und Menschen in sozialen Schwierigkeiten produziert. „Wir

freuen uns natürlich sehr, dass

wir heute nicht nur von unseren vielen Stammlesern geschätzt, sondern auch von der Öffentlichkeit mehr und mehr wahrgenommen werden.

Unser Straßenmagazin versteht sich von jeher als Brücke zwischen Menschen, die sonst oft in der selben Stadt oder sogar im selben Haus nebeneinander herleben“, freut sich Chefredakteurin Christina Bacher über die Auszeichnung.



Foto: Draussenseiter

USA **ZAHLN VIA APP**

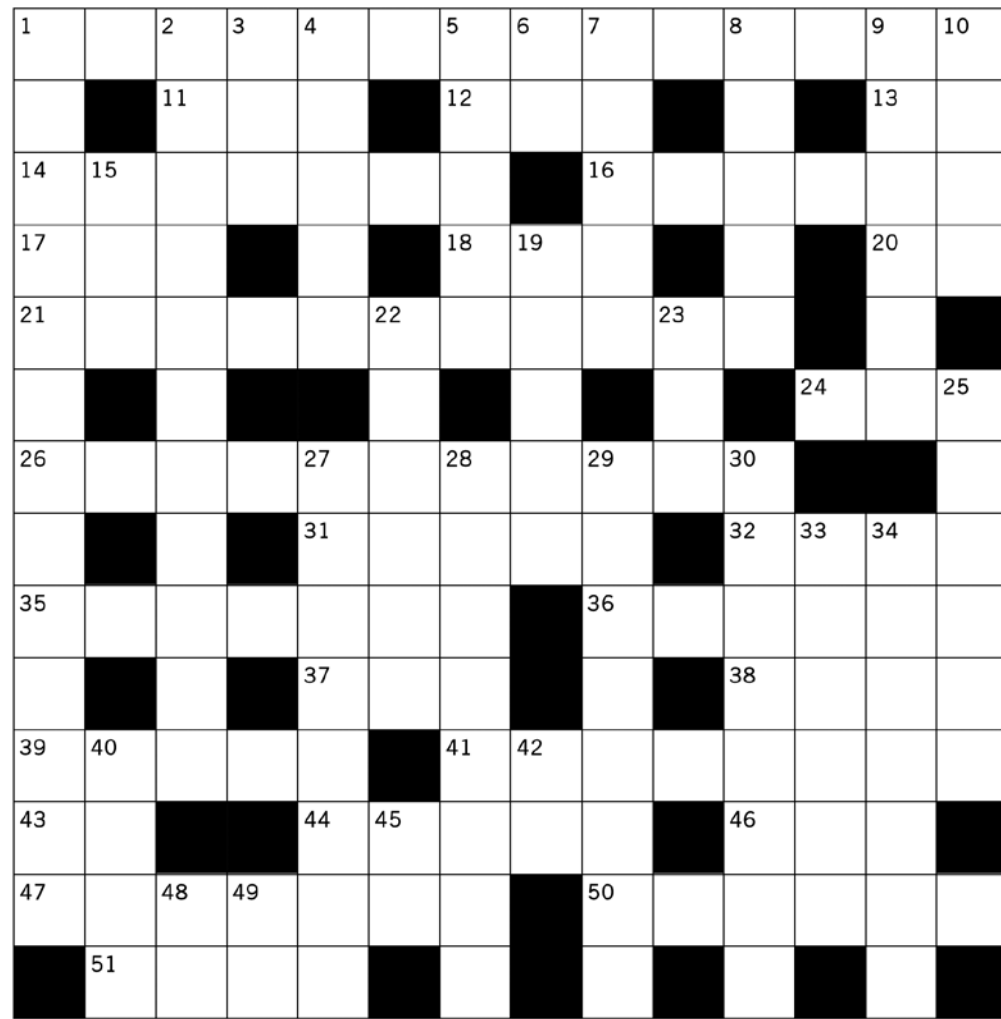


Straßenzeitungen auf der ganzen Welt sind aktuell dabei, ihre Verkaufssysteme umzustellen, um sich an den „Bargeldlos-Trend“ anzupassen. „Ich glaube nicht, dass der Satz ‚Ich hab kein Kleingeld‘ eine Ausrede ist – ich hab selbst nur noch selten Bargeld dabei“, sagt

Tim Harris, Vorstand der Straßenzei-

tung „Real Change“ aus Seattle. „Real Change“ tüfelt daher gerade gemeinsam mit Software-Entwicklern von Google an einer App, die ab Anfang des kommenden Jahres einsatzbereit sein soll. Straßenzeitungskäufer sollen so künftig die Zeitung bequem via Smartphone oder iPhone bezahlen können. „Real Change“ hofft, dass die Technologie bei Erfolg auch von anderen Straßenzeitungen übernommen wird.

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNORT Salzburg
FREUT SICH auf viel Schnee und einen Skiurlaub

Dezember-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Girlanden (Girl + Anden) 6 Kiel 10 Aurora 11 Literatur
 14 Erle (in: Gärtner-ERLE-xikon) 15 Ass 16 Ave 17 Rau 19
 Socke 21 Kreuzzug 23 Hausten 25 Eil (B-eil) 26 Mein 27
 Guete 29 Ade 31 Hue 33 Niedergang 37 Engt 39 Ur 40
 Ea (Ehrenamtlich) 41 Idealisten 44 Lid 45 Se (-kunden)
 46 Iti (In-ITI-alen) 47 Kadi 48 Gassen (Mone-gassen) 50
 Ferien 51 Magie 52 Not 53 Kar

Senkrecht

1 Gelassenheit 2 Ratschlaege 3 Abraeumen 4 Detektive
 5 Narren 6 Kreuzzuge 7 Ior / Roi 8 Erlaubt (zu lässig)
 9 Lae (-stern) 12 Iso 13 AV 18 Au 20 Ka (-cheln) 22
 Ren (Ren-ner) 24 Se 28 Engadin (aus: A-N D-I-N-G-E)
 30 Gereift 32 Und 34 Iti 35 Dutt 36 Neider 38 Tassi
 42 Lese 43 Sinn 44 Laia / L'Aia 47 Krk 48 Ga (-stein)
 49 Ag (-enten)

Waagrecht

- 1 „Je verbreiteter die ..., desto frostiger die Herzen.“ (Karl Julius Weber) (Mz.)
- 11 Wem begegne ich an der Spitze der Chefetage.
- 12 So sollte Idee des Werbefachmanns sein.
- 13 Bildet aus Ben den Baustoff.
- 14 Macht manch Erfolgreicher, aber auch der, der nicht mehr flüssig ist.
- 16 Echt wahnsinnig: war für Bates, was Anthony für Perkins.
- 17 Halber Klettermax. Gut in Paris. Eben solcher Schein bei uns.
- 18 Weniger als Märchenfigur. Genügend auf speziellem Spielfeld.
- 20 Flüssiger Körperteil in Italien.
- 21 Missgelautes Rindvieh im Ofen?
- 24 Ist die Frage, wenn die Stunde schlägt.
- 26 Schluss im Schenken = eine der letzten Stufen in der Lektüreherstellung.
- 31 Kann je nach Stimmung gut, ernst oder heiter sein.
- 32 Zeitlicher Ausdruck des Försters.
- 35 Besitzt oftmals Besitztum, manchmal aber auch nur Recht.
- 36 „Um den Preis der ... verkaufen die Götter uns alles Gute.“ (Epicharm)
- 37 Der Zorn der alten Römer trifft die Frau.
- 38 Ist für die Iren, was Norge für die Norweger.
- 39 „Die ... ist das fünfte Element und die Presse die Artillerie der Gedanken.“ (Karl Julius Weber)
- 41 Hüpf oder schlägt gar einen König.
- 43 Was lui in Rom, so bei uns.
- 44 So gehen Hunde!
- 46 Weniger als 18 waagrecht in London.
- 47 Solche Beweggründe sind verachtenswert.
- 50 Hatte maßgeblichen Einfluss in der Modebranche und kann man heute noch riechen.
- 51 „Der ... aller Regeln ist die Ausnahme.“ (Michael Richter)

Senkrecht

- 1 „Auf ... stehen auch die größten Lügen.“ (Karl Julius Weber)
- 2 Was wie an dem läuft, kann nur gut laufen.
- 3 „Mein Putter und ich sind wie eine Wenn ich mich zwischen ihm und meiner Frau entscheiden müsste – ich würde sie vermissen!“ (Gary Player)
- 4 Laufplatz für Läuse.
- 5 Mit 48-senkrecht-Anhang ist z.B. 4 senkrecht eine.
- 6 Macht vorsätzlich aus dem Himmelskörper das Vergangene.
- 7 Kann An, Zu, Aus, Ein und auch Überein nachgesetzt werden.
- 8 „Man kann auf dem rechten Weg ... und auf dem falschen recht gehen.“ (Goethe)
- 9 Mit jeder kommt man dem Ziel näher.
- 10 Verstärkte Ablehnung in London? Moderner Klangkünstler in Italien.
- 15 Kann den Hals schmücken oder lebensgefährlich drücken.
- 19 Da vorm Fenster, dort in der Einkaufsstraße oder ums Eck.
- 22 Mehr als beschäftigt in New York.
- 23 = 3 senkrecht
- 25 Ist Brettspieler nach heftiger Niederlage? Mehr als glanzlos.
- 27 Worum geht's bei der Schlangenfrau?
- 28 Wurfgerät + Plagegeist = Klang aus Babywiegen.
- 29 Musikbegriff + Grundnahrungsmittel in London = Große Liebe vom Göttlichen Komödienschöpfer.
- 30 Ist unbedeutend im Roman, erheblich vor Gericht.
- 33 Gruppe in Ketten, Reihen, Kreisen können danach gieren, ihn zu beginnen.
- 34 In jedem Fall akustisch, ob zur Warnung oder Verlockung. (Mz.)
- 40 Den griechischen Regenbogen findet man auch auf der Blumenwiese.
- 42 Kommt beim Schriftverkehr am Schluss. Je mehr, desto schneller.
- 45 Eine 100m²-Wohnung hat genau eines.
- 48 Kein Thema für Veganer. (Ez.)
- 49 Macht aus der Ranotiz die kleine Anmerkung.

Vertrieb intern

EIN LAPTOP FÜR OGI

Er ist einer unserer fleißigsten und interessantesten Schreiber und er hat nun endlich auch das richtige Werkzeug: einen Laptop, geschenkt von der Fachhochschule Puch/Urstein! Dazu noch einen Drucker, damit das Gedachte auch aufs Papier kommt.

Besonders erfreulich sind das große Engagement und der ausgeprägte Servicegedanke: Herr Thomas Schneider als Verantwortlicher für die technische Ausstattung der Fachhochschule gibt nicht einfach einen gebrauchten Laptop ab, sondern bringt ihn zuvor mit neuem Betriebssystem und abgestimmt auf den Drucker auf Vordermann. Das macht Freude, so viel Wertschätzung erfährt man nicht alle Tage – und Ogi weiß so etwas mit seinem feinen Sensorium fürs Zwischenmenschliche sehr zu schätzen.

Wir haben mehrere Schreiber in unserem Umfeld: Andrea Hoschek, ebenfalls emsige Schreiberin für Apropos, sucht auch ganz dringend einen PC oder Laptop ...



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steiningner@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21



Redaktion intern

ERSTE MALE



Foto: Eva Maria Mrazek

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Licht und Schatten – das beschreibt mein vergangenes Jahr schon ziemlich gut, vielleicht noch ergänzt von dem Wörtchen „turbulent“. Mit meinem Arbeitsbeginn bei Apropos im September wurde es nicht weniger turbulent – gut so! In der Apropos-Redaktion ist eben immer was los, Menschen klopfen an die Tür, neue Ideen entstehen, neue Projekte tun sich auf. Und so gibt es auch schon ein paar neue „erste Male“ zu berichten: mein erster Fernsehauftritt mit dem Apropos-Team im Open Studio von FS1 und dann meine erste öffentliche Lesung, als ich in der Residenzgalerie spontan für Evelyne eingesprungen bin, die verhindert war, und ihren Text zu Johann Fischbachs Gemälde „Blick auf Salzburg“ vorgelesen habe. 2013 – das waren jede Menge neue Erfahrungen, Herausforderungen, Überwindungen.

Für 2014 wünsch ich mir: mehr Licht als Schatten, aber vor allem, dass es so spannend weitergeht.

107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Frauenpower on Air, yeah!

TERESAS FRAUENZIMMER

Schon seit dem Jahr 2000 schenkt Teresa Lugstein Frauen Gehör on Air. Seither gestaltet Teresa monatlich das Frauenzimmer und gibt in ihren Sendungen Frauen Zeit und Raum ihre Projekte und Aktivitäten sicht- und hörbar zu machen. Das Radiomachen versteht Teresa Lugstein als Netzwerkarbeit. Sie nutzt das Medium um feministische Denkansätze und frauenpolitische Themen aufzuzeigen. So regt sie auch zur kritischen Auseinandersetzung mit patriarchalen Strukturen an und ermöglicht Wissenstransfer - nicht nur zwischen Frauen. Die Themen sind vielfältig und greifen Lebenswelten von Mädchen und Frauen auf. Aber im Frauenzimmer gut zuhören ist natürlich auch für Männer spannend. Teresas Frauenzimmer ist immer am vierten Mittwoch im Monat ab 18:00 Uhr on Air (Wiederholung jeweils am folgenden Samstag ab 8:30 Uhr), das nächste Mal am 29. Jänner!

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
DI - DO ab 17:06 h *voilà super!*
Aktuelle Infos übers Leben und Kultur in Salzburg. Spannende Interviews und neue Musik aus der Region...

RAKIJA I RUŽE
MO 13. 1. ab 20:00 h
Ob Gypsy oder Blasmusik, Rock aus Sarajevo oder Brass aus Rumänien; Hauptsache Musik vom Balkan!

CINEPHIL
SO 19. 1. ab 20:00 h
Die Wohlfühl-Sendung für Cineasten und Cineastinnen begeistert mit Klassikern und Neuverstellungen.

ATELIER FÜR NEUE MUSIK
SO 19. 1. ab 15:00 h *gut zuhören!*
Die Trans-Art-Künstlerin Astrid Rieder bringt spannende Musik(er)innen on Air.

ZWIESPALT DER GUTEN LAUNE *Scherzkeks!*
DO 9., 23. & 29. 1. ab 21:00 h
Satirische Betrachtungen. Das Format für die genervte Hörerschaft.

GÖTTERFUNK
DO 2., 14. und 28. 1. ab 22:00 h
Quer durch alle Genres werden hier neue Bands und MusikerInnen aus Salzburg präsentiert. *a star is born*

SUMMERAU, 96
SA 18. 1. ab 15:00 h
Das unzuordnbare Literaturmagazin ist Plattform für Literatur & Hörstücke abseits des literarischen Mainstreams.

ARTARIUM
SO 12., 19. & 26. 1. ab 17:06 h
Raum für Kunst und Menschen, die man so noch nicht kennt - das und noch viel mehr gibts im Artarium.

AUFRUF AUS DEM KOSMOS
SA 25. 1. ab 18:00 h
Was sagen die Außerirdischen zur Situation auf der Erde? Claus weiß mehr...

LUST LAUNE LEIDENSCHAFT
DI 28. 1. ab 20:00 h
Von banalen Gelästen, wechselnden Launen und tiefen Leidenschaft.



STECKBRIEF

AUTOR Michael Gersdorf
IST Mentor, MutMacher,
 Texter
FREUT sich über jedes
 geschriebene Wort, das von
 Liebe oder Verstand getra-
 gen ist, und: über Stille

ÄRGERT sich über sich
 ausbreitende Dummheit
 und Aggressivität, und: über
 Laubbläser
FINDET Frauen einfach
 toll, nicht nur die eigene

von Michael Gersdorf

Zwei Buben, G., 8 und K., 10 Jahre alt, sind bei mir zu Hause. Ich gebe jedem ein Glas Himbeersaft. Mir mache ich einen trockenen Martini, mit einer Zitronenspalte. Ich gebe zwei Eiswürfel hinein.

G. fragt: „Was machen die?“ Ich: „Was macht wer?“ G.: „Was du da hineingegeben hast in deinen Saft.“ Ich: „?!!“ G. schaut mich durchdringend an. Auf einmal kapiere ich: „Ach so, naja, das sind Eiswürfel.“ G.: „Und was machen die Kugeln?“ Ich: „Die machen das Getränk kalt.“ G.: „Aha, darf ich auch solche Kugeln haben?“ Ich: „Na sicher.“ Ich gebe einen Eiswürfel in sein Glas. G.: „Kann ich mehr haben?“ Ich gebe ihm einen Eiswürfel nach dem anderen in sein Glas, erst beim fünften hat er genug. G. betrachtet seinen Saft, dann kostet er ihn ganz vorsichtig. G.: „Schmeckt super.“ K., der ängstlichere der beiden, sagt jetzt: „Kann ich auch welche haben?“ K. nimmt 6 Eiswürfel, um seinen jüngeren Bruder zu übertrumpfen. Dann strahlen beide um die Wette.

Die ersten Eiswürfel in ihrem Leben. Und mein erstes Mal als MutMacher.

Durch Zufall bin ich auf das Projekt „MutMachen“ der Salzburger Kinder- und Jugendanwaltschaft gestoßen und habe mich spontan entschlossen, mitzumachen. Dabei geht man mit Kindern und Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen eine Art Patenschaft auf Zeit ein.

G. und K., zwei Flüchtlingsbuben aus dem Kosovo, sind also mein erstes Mal. Sie leben mit ihren Eltern und zwei kleineren Zwillingsschwestern seit über fünf Jahren in Flüchtlingsquartieren in Österreich und warten auf den Asylbescheid.

Nach einem ersten Kennenlernen zusammen mit den Profis aus der Kinder- und Jugendanwaltschaft wartet der erste gemeinsame Tag.

Ich hole G. und K. mit dem Auto von der Schule ab. Im Auto frage ich die beiden: „Was sollen wir heute machen?“ K. sagt: „Du bist der Boss!“ Ich erkläre ihnen, dass ich nicht der Boss bin, sondern ihr Freund und Betreuer.

Ich schlage vor, zu mir nach Hause zu fahren und etwas zu kochen. G.: „Ist deine Frau zu Hause?“ Ich verneine und verstehe die Frage nicht. Da dämmert es mir. Bei ihnen kocht sicher nur die Mutter. Ich erkläre G., dass ich auch kochen kann und sehr gerne koche. Ich sehe G. im Rückspiegel, er macht große Augen und fragt: „Warum?“

Was soll man darauf antworten? Also sage ich: „Ich koche eben gerne und Männer können das auch, sogar sehr gut.“ Ich sehe G. im Rückspiegel, er versteht offenbar die Welt nicht mehr, er sagt nichts und schaut aus dem Seitenfenster.

K. meldet sich zu Wort: „Was machst du da dauernd?“ Ich: „Was mache ich denn dauernd?“ K.: „Da in der Mitte.“ Ich: „Ach, du meinst den Schaltknüppel? Naja, ich schalte.“ K.: „Und was macht der Kaltschnüppel?“ G. lacht laut auf, ruft „Nicht Kaltschnüppel, Schallküppel!“, und gibt seinem Bruder einen Klap auf den Kopf. Jetzt lachen sich beide kaputt, dass das Auto wackelt. Als sie sich beruhigt haben, erkläre ich ihnen, was man mit dem Schaltknüppel macht. K. erzählt, dass sie das letzte mal zu Hause im Kosovo in einem Auto waren, der Opa hatte einen Mercedes. Die beiden waren drei und fünf Jahre alt, als sie mit den Eltern geflüchtet sind. Den Opa haben sie seither nicht mehr gesehen.

Nach dem Erlebnis mit den Eiswürfeln zu Hause und dem gemeinsamen Essen mache ich mir einen Kaffee. Es kommt die Zuckerdose ins Spiel. G.: „Was ist das?“ Ich: „Zucker.“ G.: „Wie schmeckt Zucker?“

Aus dem ersten Mal wurden viele Male und in dieser gemeinsamen Zeit sehen und erleben die beiden Buben vieles zum ersten Mal. Und ich, ich verstehe vieles zum ersten Mal. <<

Chefredaktion intern

UNVERHOFFTE ZEITENWENDE



Foto: Eva Maria Mrazek

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662/870795-22

Ich bin beinahe 15 Jahre bei Apropos, zwölf Jahre davon als Chefin. Bereits von Anfang an war es Teil meiner Arbeit, neben redaktionellen Inhalten auch Geld aufzustellen in Form von Inseraten. Während es bei den journalistischen Ideen nur so sprudelt, gestaltet sich die Inserat-Akquise nicht immer als ganz so einfach. Zu Beginn befürchteten Firmen, die ich kontaktierte, dass die „Sandler“ bei ihnen im Geschäftslokal stehen, falls sie bei uns schalten. Für sie lag auf der Hand: Eine Straßenzeitung wird von Obdachlosen für Obdachlose gemacht. Mittlerweile wissen die meisten, dass Apropos von Journalistinnen und Journalisten gemacht wird, dass Verkäufer in der Rubrik Schreibwerkstatt mitschreiben und dass die Leserschaft quer durch die Gesellschaft geht.

Wir haben glücklicherweise einige gute, langjährige Partner, die regelmäßig bei uns schalten, weil sie an uns als Sozialprojekt glauben und die Zeitung als ansprechendes, professionell gemachtes Medium schätzen. Ein großes Dankeschön an sie an dieser Stelle! Selten kommt es hingegen vor, dass sich Firmen von selbst melden und sagen: „Wir möchten gerne bei Euch schalten.“ Das passierte jedoch unlängst. Und nicht genug damit: der Firmeninhaber fragte zusätzlich nach, wie er uns sonst noch unterstützen könnte. Auf meine Antwort hin, dass wir Bargeld oder Einkaufsgutscheine als Weihnachtsgeschenk für unsere Verkäufer gut gebrauchen könnten, überwies er uns kurzerhand 1.000 Euro. So können sich die Zeiten ändern. <<

Foto: Privat



VORGESTELLT

APROPOS-RÄTSELMACHERIN
KLAUDIA GRÜNDL DE KEIJZER

Womit ich mich in meiner Freizeit beschäftige:

Rätsel – Sudoku – Lesen – Reisen –
 Essen – Genießen – Feiern – Kultur –
 Sport – Familie – Freunde ...

Was mir wichtig ist:

Toleranz – Ehrlichkeit – Humor –
 Offenheit ...

Wie ich bin:

manchmal rastlos – manchmal faul –
 sportlich – umtriebig – optimistisch –
 unternehmungslustig –
 perfektionistisch – streng –
 glücklich – verliebt – zufrieden ...

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 31. JÄNNER 2013
JETZT FÜHRE ICH



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit GmbH
 Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795
 Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Redakteurin
 Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
 Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Niko Formanek, **Foto Editorial** Eva Maria Mrazek
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Sigrid Neureiter, Wilhelm Ortmayr, Hubert T. Neufeld, Michael Gersdorf, Hans Steininger, Christian Weingartner, Verena Ramsi, Georg, Evelyn, Kurt, Luise, Erwin, Ogi, Rumen, Jürgen, Narcista, Hanna, Rolf.

Bankverbindung Bank Austria
 Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
 IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 11.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 31. 01. 2014
Nächster Redaktionsschluss 15. 01. 2014

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20



Der neue Apropos-Ausweis für 2014: Gelb, groß, mit Ausweis-Nummer!

Wir bitten Sie darauf zu achten, dass Sie Ihre Straßenzeitung NUR bei berechtigten Personen erwerben – achten Sie daher bitte immer auf den Ausweis!

Auf ein gutes neues Jahr mit Apropos!

**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 **Salzburg AG**

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

WEITBLICK LEBEN

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen